J. H.
Ph.
e. 23.

eroff.

Rec. in lit. Conversat. bl. 1826 N. 61.

V 257.
Ph. o. 23
J. H.
Aesth.

Für

Landesverschönerung.

Von

Jonathan Schuderoff
der h. S. Doctor, Herzogl. Conf. Rathe, Superin-
tendenten und Ober-Pfarrer in Ronneburg.

Altenburg,
Literatur-Comptoir.

1825.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Die persönliche Bekanntschaft mit zwei wackeren Männern, deren Bestrebungen, zunächst das Vaterland zu verschönern, ich längst ehrte, ist Veranlassung geworden, dem Gedanken an Landesverschönerung, so gut ich es vermöchte, öffentlich das Wort zu reden und mich auf ein Gebiet zu wagen, in welchem Männer meines Standes und Berufes nicht einheimisch zu seyn pflegen. Dieß möge mich

auch bei Kundigen und Eingeweiheten entschuldigen, wenn man der Arbeit etwas laienartiges anmerken sollte. Im Allgemeinen hab' ich zwar auch in mehreren Kanzelvorträgen, (in welchen? weiß ich aber so wenig, als ob sie nicht vielleicht bereits gedruckt sind,) meinen Zuhörern die Pflicht an's Herz gelegt, ihren Wohnort und die Umgebungen desselben anders und besser zu gestalten und der durch Zeit und Umstände lauterer gewordene Geschmack hat wahrscheinlich mehr, als mein Wort, manches Anstößige entfernt und manches Zweckmäßige und Wohlgefällige hervorgerufen; aber es scheint hier und allerwärts an bestimmter Einsicht zu fehlen und ein kurzer Unterricht, halte er sich auch noch mehr im Allgemeinen, ist für Deutschland

wahres Bedürfniß. Besonders würden in demselben nicht blos das Leibliche und Sinnliche, nicht blos das Schönheitsgefühl und der Geschmack, die Gesundheit und das Wohl= oder Besserbefinden hervorgehoben werden dürfen, sondern das Pflichtgefühl, das Verhältniß des Menschen zum Schöpfer und Herrn der Erde, der Wille und die religiöse Gesinnung müßten hauptsächlich in Anspruch genommen werden, um dem Gedanken an Landesverschönerung die einzige, feste Unterlage zu geben, demselben allgemeine Geltung zu verschaffen und ihn zur Nationalgelegenheit zu erheben. Diesen Gesichtspunkt im Auge ergriff ich, angeregt durch Schriften, wie durch das belebende Wort, die Feder und gebe ohne Anspruch

und Einbildung, was nach meinem Urtheil der guten Sache frommen könnte.

Kurz glaubte ich mich fassen zu müssen, damit das Büchlein in Einem Zuge gelesen werden und um so eher einen Gesammteindruck zurücklassen könnte. Und da in der Jugend empfangene Eindrücke fester haften, so möchte ich wohl wünschen, daß geschickte Schullehrer, vornämlich in Knabenschulen zuweilen einen Abschnitt lesen ließen, denselben erklärten und den Kindern Theilnahme an einem Gegenstande einflößten, welchen ihre Kraft, ihr richtig geleiteter Sinn fürs Schöne und Gute und ihr, zu Verbesserungen geneigt gemachter, Wille sollen verwirklichen helfen. Einige Exemplare reichten für eine Schule, wenigstens für eine Landschule, hin. Zur

Belohnung des Fleißes und der guten Aufführung würde etwa ein kurzer Abschnitt, oder ein Stück eines längeren, von einem geübten und tüchtigen Leser vorgetragen und der Lehrer müßte dann denselben mit eigener lebendiger Theilnahme durchgehen, erläutern und die Zöglinge im Geiste hinaus in die Dorfflur, in die Gärten, in die Wohnhäuser, an die Wege und Teiche und Bäche zu versetzen wissen und ihnen Geschmack an Regelmäßigkeit und Ordnung beibringen. Freilich aber dürfte der Führer der Jugend nicht selbst unwissend, roh und geschmacklos seyn, sondern müßte anzugeben wissen, wie Dieß und Jenes am besten bewerkstelliget werden könne und mit Rath und That zu helfen im Stande seyn. In Städten,

besonders in größeren, ist das Bedürfniß einer solchen Unterweisung weniger schreiend, indem man in denselben ohnehin auf Verschönerung Bedacht nimmt und hier Vieles durch Beispiel und Anschauung gelehret wird. Inzwischen ist auch in großen Städten nicht überall der gute Geschmack zu Hause und man hat daher Andeutungen, Winke und Erinnerungen wenigstens nicht vorbeizugehen. Ich sollte meinen, daß einige Geschmacksbildung der lieben deutschen Jugend nicht schaden könnte; an den mehresten Orten thut sie sogar hohe Noth und ist der Sinn für Ebenmaß, Ordnung und Schönheit einmal geweckt, so dürfte sich an demselben manches Erfreuliche, Treffliche und des Menschen Würdige entwickeln. Nur schnüre

man die Menschen nicht ein und dringe ihnen Nichts auf, sondern lasse bei verständiger Leitung sie freithätig selbst gewähren, wenn man sie für das Leben und die Zwecke desselben tauglich machen will, oder wünscht, daß sie selbst tüchtig mit eingreifen sollen.

Jedem das Seine. Der Gedanke an Landesverschönerung ist, wie ich in dem Büchlein selbst bemerkt habe, in Baiern empfangen, geboren und vornämlich gepflegt worden und ich widme daher dasselbe vorzugsweise

dem tüchtigen und wackeren Volke Baierns.

Preußen, dessen verständiger Volkssinn alles Gemeinnützige schnell auffaßt und

fördert, scheint Baiern nichts schuldig bleiben zu wollen. Mehrere kleine Länder, unter welchen ich Altenburg mit hoher Freude erwähne, sind nachgefolgt und der Verein so vieler vaterländisch gesinneter Männer wird ohne Zweifel zur Folge haben, daß ein, unserm Zeitalter ausschließend angehöriger Gedanke, (eine unerkannte Frucht des Christenthums) allerwärts zur Reife komme. In Deutschland wird ihn freilich weder der Handelsgeist, noch üppig machender Reichthum emporbringen. Bei uns gedeiht er blos aus und durch Liebe zu einer Idee. Die Zeit wird die Aufgabe lösen helfen.

Ronneburg im März 1825.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Seite

Erster Abschnitt.

Natur. 1

Zweiter Abschnitt.

Kunst. 4

Dritter Abschnitt.

Verschönerung durch Baukunst überhaupt. . 10

Vierter Abschnitt.

Landesverschönerung. 13

Fünfter Abschnitt.

Landesverschönerung aus dem Gesichtspunkte der Pflicht und Religion. 24

Sechster Abschnitt.

Wie ist der Gedanke an Landesverschönerung entstanden? 38

Seite

Siebenter Abschnitt.

Nach welchen Grundsätzen soll der Mensch das Land verschönern? 48

Achter Abschnitt.

Was soll verschönert werden? . . . 60

Neunter Abschnitt.

Hindernisse der Landesverschönerung. . . 68

Zehnter Abschnitt.

Hoffnungen. 76

Eilfter Abschnitt.

Einfluß der Landesverschönerung auf Staatenwohl und Völkerglück. 83

Schlußwort. 95

Erster Abschnitt.

Natur.

Unter dem Ausdrucke Natur begreifen wir alles Erschaffene, Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist. Wir könnten auch sagen: die Natur ist der unendliche Raum, in welchem, von Gottes allmächtiger Kraft getragen, die zahllosen Weltkörper schweben, die wir Sterne nennen; sie ist der unendliche Raum sammt Allem, was ihn erfüllt. Daher das schöne Wort in den Psalmen: die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste (das Firmament) verkündiget seiner Hände Werk. Gehört aber gleich unsere Erde mit

den Millionen der verschiedenartigsten, in und auf derselben lebenden Geschöpfe, auch zur Natur, so pflegen wir doch das Wort Natur nicht immer in der allgemeinsten Bedeutung, in welcher es die gesammte Schöpfung bezeichnet, zu nehmen, sondern schränken den Sinn desselben auf dasjenige ein, was die Erde theils in ihrem Inneren birgt, theils was auf der Oberfläche derselben vor die Anschauung tritt. In diesem Sinne gehört allerdings auch der Mensch mit zur Natur. Endlich aber reden wir auch von der Natur im Gegensatze von dem Menschen, als einem Geiste und dann umfaßt sie alles Wahrnehmbare und in die Sinne Fallende; den Geist aber, das Denkende und Wollende im Menschen versetzen wir in die übersinnliche Welt und glauben an diese, ob wir sie gleich nicht sehen.

Hier haben wir demnach drei sehr gangbare Bedeutungen des Wortes Natur. Zu diesen gesellet sich aber noch eine vierte. Wir

nennen Natur auch das, was ohne menschliches Zuthun *sich wie von selbst gemacht* und gebildet hat. Daher die Redensart die Natur zwingen, bändigen, gestalten, ihr Etwas abringen u. s. w.

Zweiter Abschnitt.

K u n st.

So bald der Mensch Hand an ein Natur-Erzeugniß, oder an eine, von der Natur getroffene Einrichtung legt und sie seinen Zwecken gemäß formt, so tritt die Kunst ein. Anfangs roh, unangemessen, von einem höheren Standpunkte aus vielleicht widersinnig und widerwärtig; aber immer je nach Bedürfniß, Einsicht und vorhandenen Mitteln. Mit jeder Bildungsstufe inzwischen, welche das Menschengeschlecht ersteigt, erhebt und erhöhet sich auch die Kunst. Ein Kanot des Wilden und ein Dampfschiff; ein Knüppeldamm und eine Hochstraße, oder Eisenbahn; ein

quer über den Bach gelegter, hohler Weidenstock und eine Kettenbrücke über einen Meeresarm; ein Berg voll Schluchten, Gerölle und Gestrüppe und ein terrassirter Weingarten im Rheingau, oder in Forst! Die Kunst ist des Menschen, die Natur Gottes.

Wir reden zuweilen von der schönen Natur. Nicht überall ist aber die Natur schön; nicht überall hat sie wohlgefällige Gestalten erzeugt: es gibt häßliche Menschen und rauhe, wilde und wildernde Gegenden, wie es denn in unserm Deutschland vor einigen tausend Jahren noch verworren und unwirthlich genug aussah. Schaue aber vom Rigi herab und denke dir alle Städte und alles von Menschenhänden Hervorgebrachte hinweg: du behältst dennoch den Blick in die schöne Natur; schiffe auf dem Komer- oder Kostnitzer-See; bereise den Garten Italiens, oder sein Gestade und du staunest über die Wunder Gottes, und betest verlohren in Entzücken über diese Herrlichkeiten, den Herrn derselben dankbar und ehrfurchtsvoll an.

Die Kunst wird aber zur schönen Kunst, wenn der Mensch entweder die Natur in ihren schönen Gestaltungen nachbildet, oder vermittelst des ihm verliehenen Sinnes für das Wohlgefällige, Zweck-, Eben- und Regelmäßige und unterstützt von seiner Einbildungs- und Urtheilskraft, selbst Gestalten hervorbringt, welche jeder gebildete Andere von gesunden Sinnen und gesundem Urtheil sogleich für schön erklärt, oder welche unmittelbar gefallen. Es gibt aber drei Arten der schönen Kunst, deren jede wieder mehrere Unter-Arten in sich begreift. Sie heißen Malerkunst, Bildhauerkunst und Baukunst. Die Baukunst, mit welcher allein wir es in diesem Büchlein zu thun haben, befaßt nun die Feld-, Häuser- und Garten-Baukunst, denn nur in unzertrennter Vereinigung derselben wird ihr Begriff erschöpft *). Gebaut

*) Wollet ihr, wie billig, die Sache genau nehmen, so zerfallen die Gegenstände der Landesverschönerung eigentlich blos in zwei Haupttheile:

wird nämlich doch für Menschen und deren Bedürfnisse. Nun setze den vollkommensten Palast in eine Sandwüste. Du wirst vielleicht den Bau an sich bewundern können: sollen aber Menschen in dem Hause wohnen, so wirst du ihnen einen Garten theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen dazu wünschen, und da die Menschen auch leben wollen und das Jahr lang ist, so werden Wirthschaftsgebäude, Viehställe u. s. w. darneben von dir vermißt werden, und du wirst dich nach Acker-

---

Agrikultur und Architektur. Zur Feldbaukunst, oder Agrikultur gehört auch die Gartenkunst; denn der Gartenbau ist blos ein Theil des Feldbaues. Der Feldbau befaßt aber auch den Forstbau, welcher sich von der Forstkunde noch unterscheidet. Wie der, welcher einen Garten anlegt, sich vom Gärtner, welcher denselben pflegt, so unterscheidet sich vom Forstmanne, welcher den Wald pfleglich eintheilt, forstgemäß behandelt, und im Großen verwaltet, der Jäger, welcher das Wild erlegt, pflanzt, säet, die Holzschläge anweist u. s. w., obgleich Beides in einer Person vereiniget seyn kann. Zur Architektur gehört aber nicht nur der Häuserbau;

land umsehen, dessen Ertrag Menschen und Thiere ernähren soll. Eins führt unausbleiblich auf das Andere. Hast du fließendes Wasser in der Nähe, so mußt du, um der Verbindung mit den jenseitigen Bewohnern willen, Brücken bauen, die Ufer sichern, das Gewässer leiten und eindämmen, die Fischerei dir angelegen seyn lassen, Mühlen anrichten; um nicht Durst zu leiden, Brunnen graben; um Obst zu haben, Bäume ziehen und veredeln; um nicht zu frieren, den Hain oder Wald

---

wir brauchen auch Brücken, Mühlen, Schleusen, Wehre, Scheuern, Ställe u. s. w., und deshalb hätte ich Lust, da wir das Wort Agrikultur in unserer Sprache wiedergeben können, das Wort Architektur, welche Manche blos für gleichbedeutend mit Schönbaukunst gelten lassen wollen, durch „Festbaukunst" zu übersetzen und bitte, bis eine richtigere und entsprechendere Verdeutschung gefunden worden, sich dieser zu bedienen. Da wir jedoch in den Schulen den Landbau vom Gartenbau zu unterscheiden pflegen, so habe ich in einem Büchlein, das vielleicht auch in Schulen gelesen wird, der Gartenkunst als einer besonderen erwähnen zu dürfen geglaubt.

verständig bewirthschaften und die Jagd des Wildes betreiben, und so bietet Eins dem Andern die Hand. Ueberhaupt müssen wir bei dem Worte Baukunst nicht blos an Häuser, Thürme und Kirchen denken; Felder und Gärten werden ja auch gebaut und was sich Alles an dieses Bauen knüpft, gehört auch der Baukunst näher, oder entfernter an.

Dritter Abschnitt.

Verschönerung durch Baukunst überhaupt.

Versetze dich in Gedanken mit mir in eine wilde, wüste Gegend. Hier sollen wir auf Lebenszeit wohnen. Wälder, Sümpfe, Berge, Quellen, Giesbäche in Menge. Da gibts zu bauen. Wir machen uns mit der Gegend, so gut wir können, bekannt; roden den Theil des Waldes, welcher den schicklichsten und wahrscheinlich anmuthigsten Wohnplatz darbietet, um; bauen uns ein, unsern Bedürfnissen angemessenes, nach einem verständigen Entwurfe angelegtes, gemittagtes, wie Dr. Faust spricht, oder nach der Mittagslinie gerichtetes, Haus nebst Stallung für das Vieh; ebenen

und reinigen den Boden; fassen die Quellen; richten uns einen Garten an und umzäunen, oder befriedigen denselben; lichten die Hölzer, besonders an den Stellen, wo sich uns eine anmuthige Aussicht öffnet; zwingen die wilden Wässer in ein bestimmtes Bett; bauen an den nothwendigsten Stellen dauerhafte Brücken; ziehen Graben; legen das Land trocken; gewinnen Wiesen; beurbaren die Aecker und richten unsere Feldmarkung ein, vielleicht am liebsten nach der Dreifelderwirthschaft; lassen das Wild nicht überhand nehmen und halten es von unsern Fluren ab; pflanzen Obstbäume; legen dauerhafte Verbindungswege an, und wer nach zehn Jahren wieder zu uns kommt, soll die Stätte nicht mehr erkennen.

Auf diese und ähnliche Weise kann der Mensch die Natur verschönern und er hat sie verschönert, und Sümpfe in trockenes und gesundes Land verwandelt, Einöden in blühende und gewerbreiche Städte, Wälder in para=

diesische Wohnsitze umgeschaffen. Und nicht bloßes Bedürfniß, obwohl dieses zunächst, hat ihn dazu getrieben; in ihm wohnet auch ein eigener Sinn für das Anmuthige, Schöne, Regelmäßige und nirgends offenbaret dieser Sinn bei Menschen von nur einiger Bildung sich früher und schneller, als in dem, was ihnen so nahe liegt, in der Gestaltung ihrer Wohnungen und nächsten Umgebungen.

Vierter Abschnitt.

Landesverschönerung.

Der menschliche Geist aber ruhet und rastet nicht. Er allein ist das ewig Bewegliche, (perpetuum mobile,) und die Naturforscher hätten sich keine vergebliche Mühe zu machen gebraucht, es innerhalb des Ungeistigen oder Materiellen erfinden zu wollen. Der Stoff, aus welchem die Welt besteht, ist seiner Natur nach starr und steif und was für Federn ihr demselben auch einsetzet, sie nutzen sich zuletzt doch selbst ab und am Ende steht das Uhr- und Räderwerk still. Sind die Menschen einmahl dahin gekommen, daß sie Haufenweis, oder in Masse zusammen leben und

in Städten oder Dörfern bei einander wohnen, so kann es nicht fehlen, in dem Einen und Andern regt sich der Wunsch, Dieß möchte so und Jenes anders seyn. Die Erfahrung lehrt sie das Unzweckmäßige dieser und jener Einrichtung kennen; ihr eigenes Nachdenken gibt ihnen mancherlei Verbesserungen an die Hand; Reisen in fremde Länder vervollkommnen ihre Ansichten; sie sinnen entweder selbst auf zweckmäßigere und schönere Gebäude und Umgebungen, oder sie entlehnen das Beßere von höher gebildeten Völkern, oder sie werden durch Zufall und Umstände auf das Zuträglichere und dem ursprünglichen Schönheitsgefühl Entsprechendere hingeleitet.

Städte und Dörfer im gemeinsamen Vaterlande, vielleicht überall, kann man eintheilen in gemachte und gewordene. Die gewordenen sind vom Zufall und von den Umständen zusammengewürfelt, ohne Einsicht und verständigen Plan. Das augenblickliche Bedürfniß oder der Zufall hat sie hervorgerufen,

man möchte in vielen Fällen sagen, zusam-
mengezwickelt, und wie theuer uns auch das
Alterthümliche seyn mag: Straßen, in wel-
chen statt der Stirn- die Giebelseite des Ge-
bäudes hervorlugt; enge und krumme Gassen;
Gassen ohne Ausgänge; schlechtes Pflaster
statt eines Hochweges; meilenweit entlegene
Brunnen; unendlich kostspielige Röhrenfahr-
ten, wo man das Wasser leichter und sicherer
an Ort und Stelle bringen könnte; tiefen Koth
im Orte und halbelligen in der Vorstadt, oder
in der Nähe des Dorfes; Winkel und Ecken
allüberall: wessen Wünschen und Geschmacke
sagte dieß zu! Und die Häuser selbst was
für ungefällige, geschmacklose Gestalten! Kein
Ebenmaß in den sich dem Auge zunächst dar-
stellenden, hervorspringenden Theilen; kein
Verhältniß der Thüren zu den Fenstern und
dieser zu dem Ganzen; die Mauern auch im
obern Stock so stark, wie die Grundmauer;
der innere Raum elend benutzt; die Treppe
schlecht angelegt, finster und einer Leiter, oder
Hünerstiege ähnlich; nirgends volles Licht;

die Fenster, Löchern gleich und selbst diese nicht immer da, wo sie nöthig wären; der Abtritt auf einem langen, zugigen und offenen Gange; die Miststätte mit ihrem ekelhaften Anblicke offen und unverdeckt; die Jauche im Hofe umher fließend und nur im heißen Sommer an einigen Stellen von der Sonne, oder, da durch hohe Nebengebäude dem Eingange ihrer Strahlen gewehret ist, von der Sonnenhitze aufgetrocknet. — — So wollen wir, wo möglich, doch nicht wohnen, sondern alle Diejenigen bedauern, welche so wohnen müssen und unsere Vorfahren beklagen, daß sie nicht ein- und umsichtiger verfuhren, sich häufig ohne Noth ihr Daseyn verdüsterten, und bald aus Furcht und Aengstlichkeit, bald aus übel angebrachter Ersparniß, bald aber auch aus reiner Unkunde, Einfalt und blinder Anhänglichkeit am Alten, ihre Wohnungen mehr gefängnißartig einrichteten, als sich des freien, gebildeten und edeln Menschen würdige Häuser baueten.

Inzwischen werden die Menschen auf Einmahl weder klug, noch weise, und wenn wir auf den Schultern so vieler vorübergegangener Geschlechter, ein wenig weiter sehen, als unsere Stammeltern, so wollen wir uns dessen nicht überheben, sondern der Fürsehung zwar danken, daß unser Leben und Wirken gerade in diese Zeit gefallen ist, aber auch bedenken, daß wir unsern Nachkommen verhältnißmäßig eben so viel übrig lassen werden, als die früheren Geschlechter uns schuldig geblieben sind. Nur nach und nach entwickelt sich Alles in der Natur und das Menschengeschlecht macht von diesem allgemeinen Gesetze keine Ausnahme. Erst Knospe, dann Blüthe, dann Frucht.

Mit den *gemachten* Städten und Flecken stehts um etwas besser. Bei ganz neu angelegten benutzte man, was man von zweckmäßiger und schöner Bauart wußte, oder zu wissen glaubte, und da konnte allerdings manches Mustermäßige erstehen und ist auch wirk-

lich nach dem Zeugnisse der Erfahrung erstanden. Bei Umänderungen, z. B. bei Bauten nach Bränden war man, sogar wenn die Staatsgewalt eingriff, weniger glücklich und stieß auf hundert, auch die zahmste Langmuth und Geduld ermüdende Hindernisse. Gleichwohl ist im Einzelnen Viel geleistet worden und in allen Ländern deutscher Zunge sprechen uns Muster der Baukunst in allen ihren Theilen an.

Könnte nun irgend Jemand durch Wort und That dazu beitragen, daß nicht blos das, dem Auge Mißfällige vermieden, oder entfernt, sondern daß auch das Innere der Gebäude zweckmäßig und schön eingerichtet würde; daß man, Menschen und Vieh zu Nutz und Frommen, gute Wege und Heerstraßen bekäm; daß die Gewässer nach Menschenmöglichkeit verständig geleitet und eingedämmt; Verbindungsbrücken hergestellt; Felder und Wälder freundlich und doch möglichst nutzbar angelegt und bewirthschaftet; die Häuser nach

der Mittagslinie gerichtet und nach bauverständigem Riß und Urtheil aufgeführt, wo es füglich, mit Gärten umgeben und die Fluren ohne ihrem Ertrage zu schaden, zu Lustgärten umgeschaffen würden: ein gutes Werk thät er gewiß. Wer möchte auch nicht lieber in einem hellen, den Sonnenstrahlen offenen, trockenen Zimmer wohnen, als in einem kellerartigen Erdgeschoß; wer nicht lieber Blumenduft athmen, als verpestende Luft; wer nicht lieber auf trockenem Steige gehen, als im Kothe waten; wer nicht lieber in einer lachenden Gegend lustwandeln, als sich durch Dornen und Hecken winden und das Auge auf beleidigende und unangenehm störende Gegenstände heften! Macht doch schon dem Kinde eine Blume mehr Freude, als eine Distel, und ein lieblicher Garten, eine bunte Wiese mehr, als die gewöhnlich schmutzige Hofrhede *), auf welcher

*) Man schreibt häufig „Hofraite" oder „Hofraithe" vielleicht von reiten, weil die Pferde über die Heiste, oder den Hofdamm in die Ställe ge-

es etwa einen Puter, oder das Hüner- und Taubenvieh, oder Schweine und Kühe zu sehen bekommt. Und wir Erwachsene wollten uns nicht glücklich preisen, wenn wir in unsern nächsten Umgebungen des Anblickes solcher Gegenstände, welche Unlust, oft Ekel erregen, frei und ledig würden; wenn wir gesünder und freundlicher wohnten, und wenn die Gegend, in welche die Fürsehung uns versetzt hat, uns in der Wirklichkeit ergötzte, wie in der Kindheit die Weihenacht, oder die Vorstellung vom Paradies?

---

führt, oder geritten werden. Es gibt aber Hofraiten genug ohne Pferdeställe und Pferde. Ich schreibe daher „Hofrhede," nach der Ähnlichkeit derselben mit Meeres- und Seerheden, da die Bauerhöfe gewöhnlich in der Mitte kesselartige Dung- und Jauchebehälter darstellen, welche bei Regengüssen, oder im Frühjahre kleine Seeen bilden, so daß die sie umkreisende Stätte wohl mit einem Strand und Ufer verglichen werden kann. Irre ich, so wolle man mich belehren. Leider ist mir, indem ich dieses schreibe, kein Buch zur Hand, aus welchem ich die Belehrung selbst schöpfen könnte.

Für nützlich und löblich wird es nun wohl von allen nicht ganz stumpfsinnigen Menschen gehalten, daß die Erde verschönert und das Land auf eine, den Bedürfnissen und Wünschen des gebildeten, kenntnißreichen, geschmackvollen und richtig urtheilenden Mannes angemessene Weise, zugerichtet werde. Denn führe den, nicht über den Grenzpfahl seines rostigen und schmutzigen Städtchens, oder über sein ärmliches Dorf hinausgekommenen Einwohner nur, ich will sagen, ins Dessauische. Wenn er auch nicht im Stande ist, sich über die schönen Straßen, Anlagen, Gärten, Meierhöfe, Gebäude u. dgl. auszusprechen, so wird er doch einen wohlthätigen Gesammteindruck mit nach Hause nehmen; über manche Gegenstände wirds hell in ihm werden; er wird manche Gebrechen in der Heimath entdecken und zu entfernen suchen und die Anhaltischen Unterthanen um ihren schön ausgestatteten Wohnplatz beneiden, indeß er zu Hause nichts als Unreinlichkeit, unförmliche Stein- und Lehmklumpen, Häuser

genannt; zum Versinken schlechte Wege; liederliche Ställe; vor den Häusern aufgethürmte Düngerhaufen; Brunnen in welche der Unrath freie Bahn hat und dergleichen Unziemlichkeiten mehr wahrnimmt. Wie ganz anders und besser könnte es auch hier seyn, wird er denken.

Heil ihm und Ehre, wenn er nun auch handelt und vorerst in aller Stille in seinem eigenen Hauſ' und Garten aufzuräumen anfängt; es geht dann schon weiter und spotten auch Anfangs die Nachbarn seiner Thätigkeit und seines Vornehmthuns: allmählig folgen sie doch nach und fügen zu seinen Verbesserungen noch andere und neue. So gut und lobenswerth dieß aber auch ist, so dürfen wir doch mit dergleichen Verbesserungen, aus welchen gar bald auch Verschönerungen werden, nicht warten, bis der Zufall sie uns in die Hände spielt, oder der geweckte Nachahmungstrieb uns dazu auffordert. Vielmehr sollen wir, je nachdem Kräfte, Vermögen und Verhältnisse es gestatten, die Erde verschönern

helfen in und aus der Ueberzeugung, daß dieß Menschenpflicht sei. Bei unserer Wohnung fangen wir billig an; reichen Kräfte und Einfluß weiter, so erstrecken wir unsere Sorgfalt auf die heimathliche Gegend, dann auf das Land, welchem wir angehören, überhaupt, und suchen endlich durch mündliche, oder schriftliche Mittheilung, dafern wir es vermögen, auch außer unserm nächsten und näheren Kreise auf Erdstriche und Ländergebiete hinzuwirken, welche unser Fuß nie berührte und unser Auge nie erblickte.

Fünfter Abschnitt.

Landesverschönerung aus dem Gesichtspunkte der Pflicht und Religion.

Wohl ist es lieblich und erfreuet das Herz, wenn das vornehmste Geschöpf der Erde, der Mensch, nicht in Höhlen und elenden Hütten wohnt, sondern in gesunden, hellen, freundlichen und dauerhaften Gebäuden. Und sind die Umgebungen dieser Wohnungen in Städten und Dörfern gleich anmuthig; werden die Häuser von klug angelegten Gärten umkränzt; ruht das Auge mit Wohlgefallen auf der ganzen Landschaft; zieren Reinlichkeit und Ordnung die ganze Markung: wem schlüge das Herz nicht höher bei einem solchen Anblick! Gewiß; das Herz des Menschen von Gefühl,

das von dem Gedanken an Menschenglück und von Liebe und Achtung gegen sein Geschlecht erfüllte Herz wird sonderbar bewegt und wehmüthig gestimmt, wenn es verliederte Wohnungen, zerlumpte und verschmutzte Hausgenossen, jämmerliche Wege und Umzäunungen, schlecht gehaltene und unbegattete Fluren trifft und jeder Edlere wird von dem Wunsche beselt, die armen, unverständigen und unkundigen Geschlechtsverwandten möchten bequemer, sicherer, anständiger wohnen, innerhalb ihres Bezirks sich wohler fühlen und sich des Lebens besser freuen können. Dieß ist allerdings Etwas und etwas sehr Bedeutendes, und das warme gefühlvolle Herz findet in sich selbst einen eben so ehrenvollen, als kräftigen Antrieb, sich der Verwahrloseten und Unmündigen anzunehmen.

Mich will es aber bedünken, dieß heiße eine hochwichtige Angelegenheit dem Gerathewohl Preiß geben, und von dem Zufall erwarten, ob ein solches Herz sich finden und zwar

auf der rechten Stelle, von welcher aus es auch kräftig wirken könne, sich finden werde. Der Mensch soll jedoch nichts, was seinem Geschlechte nutzt und frommt, dem Ungefähr in die Hände legen, sondern über Alles, was ihm des Strebens würdig erscheint, nachdenken und die Gründe, es zu verwirklichen, sich und Andern klar und deutlich machen. Der Gründe aber, Haus und Hof und Leute zu verschönern und zu veredeln, gibts Mancherlei. Der trefflichsten Einen haben wir erwähnt. Aber das Gefühl ist ein unsicherer Führer und überdieß auch nicht immer in gehörigem Wärmegrade zu haben. Verstand hingegen besitzen alle nicht Blödsinnige; wollen können Alle. Wollen sie nicht, was sie begreifen, oder wollen sie nicht begreifen, was ihnen unwidersprechlich dargethan wird, so haben sie dieß vor einem höheren Herrn zu verantworten. Uns sollen sie nicht irre machen.

Das Land verschönern sollen wir aber vornehmlich aus folgenden Gründen.

„Gott hat den Menschen gesetzt über das Werk seiner Hände; Alles hat er unter seine Füße gethan.“ So spricht die Schrift, so die Vernunft, so die Anschauung der ganzen herrlichen Schöpfung. Und zwar ist über Gottes Werk der Mensch gesetzt als Hüter, Pfleger, Ordner, und damit ich mich dieses Ausdrucks bediene, als Unterherr. Die Herrschaft über die Natur haben nun die Menschen wohl gekannt und geübt, aber nicht immer auf die rechte Weise. Und wenn sie nicht selten mit erstaunenswürdiger Kühnheit das Meer bändigten und beherrschten, den Lauf der Flüsse hemmten und lenkten, undurchdringliche Wälder lichteten und zu bewohnbaren Sitzen umschufen, wilde Thiere vertilgten, oder ihre Zahl doch minderten und dieselben sich unschädlich machten, oder Steppen und sumpfige Länderstrecken in fruchtreiche und anmuthige Fluren verwandelten; so haben sie doch theils in wohlgelegenen und mehrfachen Nutzen versprechenden Gegenden noch viel zu thun übrig gelassen, theils aber auch für ihre

Wohnplätze selbst weit weniger geleistet, als sie gekonnt und gesollt hätten. Faul und bequem ist gewöhnlich der Mensch. Hat er sein tägliches Brod, sein nothdürftiges Obdach, seine leidliche Bedeckung, so kümmert er sich selten um das Angenehme und Schöne, ja; er verschmäht es nicht selten, wenn es ihm auch dargeboten wird. Der Sohn bleibt bei dem vom Vater Ueberkommenen und häufig vererbt sich das Ungereimteste, Zweckwidrigste und Zweckloseste auf ganze Geschlechter.

Ist dieß des vernünftigen Menschen würdig? Spricht Gottes Stimme in deiner Brust etwa: „hier mein Sohn ist deiner Vorfahren Eigenthum. Bewirthschafte es genau, wie dein Vater und Großvater; rücke keinen Stein anders; laß nicht mehr Licht durch deine runden und blind gewordenen Scheiben, als jene zu brauchen glaubten; den Unrath und Dünger, der dir die Luft verpestet und dich nöthigt, auf Stelzen über den Hof und die Straße zu gehen, betrachte als ein ehrwürdiges Ver-

mächtniß; den schlecht gehaltenen Garten umzäune weder, noch pflanze in richtiger und dem Auge gefälliger Ordnung bessere Obstsorten; den Bach durchs Dorf, oder Städtchen laß laufen, wohin er Lust hat; das Vieh laß im Hofe und in den Ställen ungereinigt im Kothe bis an die Fesseln stehen, und kommt einmahl Jemand, der klüger seyn will und von Verbesserung der Landwirthschaft redet, oder gar mit Anschlägen zur Verschönerung deines Besitzthums, oder deiner Ortschaft hervortritt; so weis' ihn mit den Worten zurück: „Das ist lange so gewesen und beim Alten soll es bleiben!"

Spricht Gottes Stimme also? Nicht doch! Sie läßt sich vielmehr folgendergestalt in dir vernehmen. „Die Erde ist des Herrn. Der Mensch aber ward über sie gesetzt, damit er sie, wenn auch im Schweiße des Angesichts, bebaue und einen Gottesgarten aus ihr mache, auf daß alle Welt sich des Herrn

Herrn freue und ihn mit tief empfundenem Danke preise." Nicht blos essen und trinken soll der Mensch das ohne sein Zuthun Vorhandene; nicht blos seine Natur-Bedürfnisse stumpfsinnig und thierähnlich befriedigen, und um alles Uebrige sich unbekümmert lassen, sondern das ihm Anvertraute treu und verständig verwalten. So wie er dem thierischen Zustande sich entrissen hat, und zu einer gewissen Stufe menschlicher Bildung gelangt ist, soll er auch auf dieser Stufe thun und wirken, was sein Bildungsstand mit sich bringt und erfordert. Die ersten Menschen bedeckten sich mit Blättern; die Wilden gürten sich mit Thierfellen; wir tragen Kleider. Vordem wohnten die Menschen in Höhlen und schlechten Hütten; wir bauen uns Häuser und bauen sie immer wohnlicher, geschmackvoller, schöner, versehen sie mit Gärten, legen anmuthige Gänge und Wege an, rotten Hecken und wildes Gebüsch aus, dämmen die Gewässer ein und schaffen aus Wildnissen anmuthige Landschaften. Und du ein=

zelnes Land, Dorf, Stadt, Bauer, Kossäthe, oder wie du heißen magst, dürftest zurückbleiben, wenn des Herrn Wort bis zu dir gedrungen ist? Immer fort und weiter schreiten sollst du, und ist das Bessere und Vollkommnere in deinen Bezirk und zu deinen Ohren gekommen und du hörest nicht auf Gottes Stimme, so sündigest du an deinem ganzen Geschlechte. Ein guter, fleißiger, freundlicher, aller Unordnung, allem Frevel und aller Verkehrtheit abholder Mensch sollst du seyn. Erfüllest du aber wohl den Zweck deines Daseyns, wenn du das Schlechte an dir und Andern duldest, dem Vernünftigern den Eingang verweigerst, das Holde, Anmuthige, Wohlgefällige zurückweisest, und dich lieber in Schmutz, Widrigkeit und verjährten Vorurtheilen umhertreibst, als mit einiger Mühe dir und Andern eine bessere Stätte bereitest? Mit allem Widerstreben wirst du der Zeiten Rad doch nicht zum Stillstande bringen; das Aufhalten und Hemmen desselben trägt dir weder Ehre, noch Gewinn, und du hinderst

durch dein ungereimtes Beharren beim Alten, und durch das Verkennen deines Berufes, die Erde zu verschönern, Gottes, deines Herrn, heilige und weise Absichten, und sträubst dich unverständig gegen den Willen des Schöpfers.

Ferner kannst du doch nicht läugnen, daß dir Gott neben deinen äußeren Sinnen auch noch Gefühl für das Schöne, für Ordnung und Ebenmaß, für das Angenehme, Gefällige und Zweckmäßige verliehen hat. Du weißt einen Garten, in welchem die Bäume wild durch und in einander gewachsen sind, recht gut von demjenigen zu unterscheiden, in welchem sie nach einer, dem Auge wohlthuenden Eintheilung und Regel gepflanzt werden; ein Haus dessen Stirnwand Fenster zieren, in gleiche Zwischenräume vertheilt, und dessen Giebelseite im richtigen Verhältnisse zur vordern steht, gefällt dir besser, als ein verschobenes, weder Winkel- noch Wagerecht errichtetes Gebäude; eine mit Bäumen besetzte, tüchtige und gut erhaltene Landstraße besser, als ein Hohl-

weg, in welchem die Geschirre bis an die Achsen versinken. Hast du dieses Gefühl für Regelmäßigkeit und Schönheit, diesen Sinn für Anstand und Ordnung, diesen Geschmack am Gefälligen und Anmuthigen vergeblich empfangen? Darfst du eine, ursprünglich in dir befindliche Anlage ungenutzt lassen, ein dir anvertrautes Pfund vergraben und trotzig das Dargebotene Bessere hinweg weisen? Für jede Vernachlässigung und Versäumniß bist du dem Geber eben so gut verantwortlich, als dir selbst und deinen Mitmenschen.

Du sollst aber auch in dem dir angewiesenen Kreise darum das Land verschönern, damit du Schaden und Nachtheil nach Kräften abwendest, und frohen Lebensgenuß, Wohlstand und Anmuth auf Erden beförderst. Wie viel weniger Verbrecher würde es geben, wenn die Jugend nichts als Beispiele von Ordnung, Reinlichkeit und Ebenmäßigkeit vor Augen hätte! Sie gewöhnte sich dann an Nüchternheit, an Maas und Ziel in allen Dingen,

und würde sich weit seltener Ausschweifungen überlassen, weil diese die Eintracht des Körpers und Gemüthes stören, und weil das sie begleitende sittlich Häßliche dem, von Kindheit auf in das Innerste aufgenommenen, Gefühl für Zucht und Regel widerspricht. Gesetzt aber auch, die Gewohnheit stümpfte dieses Gefühl, woran jedoch, wenn sich zweckmäßiger Unterricht zum Anblicke des Schönen und Richtigen gesellt, zu zweifeln ist; ganz untergehen könnte es doch nicht, wenn es einmal vorhanden und geweckt wäre, und der Schändliche stände, wenn er es rebellischer Weise ertödtet hätte, doppelt schändlich da.

Aber ich bitte euch nicht blos für die Menschen, ich bitte auch für das Vieh. Sind die Thiere nicht auch Gottes Geschöpfe, und habt ihr die, welchen ihr als Hausthieren ein Anrecht auf milde Behandlung gegeben, und welche ihr unter euern besondern Schutz genommen, nicht auch zu bedenken? Der Mensch soll kein Thierquäler seyn, son-

dern seine Mitarbeiter und Gehülfen erleichtern, und wie er zur Veredelung seiner selbst und der ihn umgebenden Natur berufen ist, auch die Thiere veredeln und jede Gattung derselben so sehr zu vervollkommnen suchen, als Land und Himmelstrich es gestatten. Verschönert euer Land auch durch gute Straßen; baut tüchtige, warme, reinliche Ställe; strengt die Zug- und Lastthiere nicht zur Ungebühr an, und ihr habt einer Pflicht Genüge gethan, welche nur der rohe und gefühllose Mensch verkennen kann.

Und hättet ihr denn gar keine Freude, wenn es euch und euern Mitmenschen wohlging, und es immer besser und besser in der Welt würde? Wollte der niedrig Gestellte aus Neid, Eifer- und Scheelsucht, und der Höhere aus Hochmuth und Abgunst seinen Beitrag zum Gemeinwohl vorenthalten, und nicht vielmehr Gott danken, daß auch er, der Einzelne, sein Scherflein steuern und so sich des Vorzuges, Mensch geworden zu seyn, wür-

dig beweisen kann? Schon vor Jahrtausenden sprach ein edler Volkslehrer: „haben wir nicht Alle Einen Vater, hat uns nicht Ein Gott geschaffen?“ Noch zur heutigen Stunde betrachten aber Viele das Menschengeschlecht nicht als eine große Gesammtfamilie, in welcher Eins das Andre heben, tragen, unterstützen, freundlich und brüderlich behandeln und wechselseitig veredeln solle, sondern meinen, es möchte zwar ganz artig seyn, wenn es so wäre, nie aber werde es dahin kommen und ihnen wenigstens möge niemand zumuthen, den Anfang zu machen. Wer hierzu weder Lust noch Willen hat, für den ist freilich alles bisher Gesagte vergeblich, und dem kann nicht besser gerathen werden, als daß er das Büchlein sofort aus der Hand lege. Um kein Haar aber klüger würden die urtheilen, welche zur Beschönigung ihrer Trägheit, oder auch ihres Uebelwollens sprächen: „wenns Gott auf der Erde schön haben will, wird er schon selbst dafür sorgen; wir sinds nun einmal so gewohnt; unsre Urväter habens auch

nicht besser gehabt und sind hoffentlich selig gestorben — und wofür mühen wir uns mit der Landesverschönerung so ab? Am Ende genießen wirs nicht einmal, und müssen nur desto mehr Steuern und Gaben entrichten."
Das Letzte fürchte ich nicht, wiewohl eine, dem Ertrag angemessene, Abgabe an sich nicht ungerecht zu nennen wäre; das Uebrige aber ist so unverständiges und lästerliches Gerede, daß es nicht die Mühe lohnt, darüber ein Wort zu verliehren. Lieber wenden wir uns zur Beantwortung der Frage:

Sechster Abschnitt.

Wie ist der Gedanke an Landesverschönerung entstanden?

In dem Menschen liegt, wie wir früher erwähnten, ein eigenthümlicher Trieb, Alles, was ihn umgibt, je nach Bedürfniß, Geschmack, Laune, oder auch nach verständigem und erwogenem Urtheil zu gestalten. Dem Rohen, Ungebildeten und Stumpfsinnigen ist Alles gut genug, und gewöhnlich kann nur die drückendste Noth ihn zu einer Aenderung des einmal Vorhandenen und Gewohnten bewegen. Wie aber die Menschen, wenn sie auch Jahrhunderte lang ihre Kräfte schlummern lassen, entweder durch Anstöße von außen geweckt, oder durch wundergleiche, ihnen

selbst unerklärbare, innere Regungen vermocht werden, aus dem bisherigen Zustande herauszugehen, und in einen bewußtvolleren zu treten, so geschieht es auch, daß sich das Gefühl einer gewissen Unbehaglichkeit mit dem Verweilen in ihren Wohnsitzen verknüpft. Ziehen sie alsdann nicht auf Gerathewohl in andre Länder, so bleibt ihnen nichts übrig, als ihre Heimath selbst zu verändern, und diese auf eine, ihrer Gesammtbildung angemessene Weise zu verschönern. So wird demnach die in ihnen erwachende Unzufriedenheit, so wird der unbestimmte Drang, es anders, und wo möglich besser zu haben, die Quelle mannichfacher Versuche, die Wohnungen und deren Zubehör umzuschaffen, oder doch zu ändern.

Zu dieser Unzufriedenheit gesellt sich aber bald reiferes und ernstes Nachdenken, Erwägen und Abmessen. Man ändert und bessert so lange, bis man das Rechte getroffen hat. Man baut erst tüchtig und dauerhaft; sinnt späterhin auf Bequemlichkeit bei möglichster

Benutznng des Raumes, noch später aber auf gefällige Formen; hält auf Reinlichkeit und geht von dieser über zur Anmuth und Schönheit; trägt den Geschmack, welchen man in Wohnung und Garten bewiesen, auch auf andre Gegenstände innerhalb seines Gesichts- und Wirkungskreises über; ahmt das wahrgenommene Zweckmäßige nach; ein kluger Gedanke erzeugt den andern, und ist einmal die geistige Kraft geweckt, so steht sie von freien Stücken nie wieder still, sondern bildet, wirkt und schafft ins Unendliche fort. Daher werden wir auch mit dem Bauen des Feldes, der Gärten und der Häuser, mit dem Bauen in dem weiten Sinne des Wortes, in welchem wir es oben genommen haben, nie fertig und kommen nie zu Ende.

Der tiefste Grund jener lobenswerthen, und auf Gemeinnützigkeit hinausgehenden Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen und Bestehenden, liegt aber in der ursprünglichen, uns vom Schöpfer verliehenen An-

lage zum Fortschreiten in Wissenschaft, Weisheit und Kunst; er liegt in unserer geistigen Natur. Eine Zeitlang, vielleicht Jahrhunderte hindurch, träumen und gähnen und verdumpfen die Völker. Thun sie sich aber unter gewissen Gesetzen in Vereine zusammen, die wir Staaten nennen, so bricht, wenn nicht eher, doch zuverlässig in der bürgerlichen Gesellschaft der Trieb hervor, in und außer sich zu schauen, und an sich, wie an Allem, was sich ihren Sinnen darbietet, zu bauen und zu bessern. Allerdings beschwerlich für den mühescheuen und der Anstrengung abholden Menschen; aber aller Anfang ist schwer, und zuletzt macht es ihm doch unaussprechliche Freude, weil sich mit dem Wohlgefallen, welches der Anblick des Vollkommneren erzeugt, das Bewußtseyn verbindet, durch eigene Kraft Schwierigkeiten überwunden, und das Bessere hervorgerufen zu haben.

Daß aber diese Kraft sich blos allmählig entwickelt, und nur nach mannichfacher

Uebung erstarkt, liegt in dem Gange, welchen der Schöpfer unserm Geschlechte so weise vorgezeichnet hat. Ins Große, Unermeßliche, Erhabene, Wunderbare hat Er gebaut. Die Erde sollte aber überall, wo Menschen leben können, von diesen bewohnt, und auch im Einzelnen, im Kleinen zu einem Schauplatze seiner Weisheit und Güte gemacht werden. Entfalten kann sich aber die menschliche Kraft blos an der Natur, und das Geschick sie anzuwenden, kommt später, aber gewiß hinzu. So hat Gott die Natur und den menschlichen Geist, ich möchte sagen, in Wechselwirkung gesetzt. Der Anblick der Natur weckt, reitzt, veranlaßt die Denkkraft und der Geist bringt Ordnung, Regel und Gestalt in die vor ihm liegende, vielleicht unbeholfene Masse. Ruht doch alles Menschenleben, das geistige so gut wie das leibliche, in der, dem Menschen verliehenen Fähigkeit, sich ins Unendliche hinaus zu entwickeln, es ruht auf dem Grunde des allmähligen Fortschreitens. Ohne dieses Fortschreiten wäre ein Menschengeschlecht nicht

einmal denkbar, und nur in und mit demselben wird uns die Schöpfung überhaupt begreiflich. So ist nun zwar Gott Alles in Allem, aber der Mensch ist sein Werkzeug, sein Helfer; er soll das Paradies, zu welchem die Erde werden kann und soll, sich selbst bereiten, und je herrlicher und schöner ein Volk sein Land herstellt, desto mehr hat es Gottes Absichten erkannt und denselben entsprochen.

Was von einzelnen Völkern unter diesem, oder jenem Himmelsstriche in dieser Hinsicht geschehen ist, ja; was auch nur im gemeinsamen Vaterlande dafür gethan worden, kann hier nicht besonders verzeichnet werden, und ist zu verzeichnen wohl überall kaum möglich. Die Geschichte der Verschönerung eines Landes aber ist auch die Geschichte des Volkes, welches dasselbe bewohnt. Was nun, wir bleiben blos bei unserm Deutschland stehen, seit zwei Jahrtausenden geleistet worden, geht ins Ungeheure, ins Unglaubliche. Freilich nicht überall planmäßig, nicht immer nach

deutlich erkannten Gründen, nicht im gehörigen Verhältnisse zur Gesammtbildung und zum gesammten Lande. Denn wölbtet ihr hier den bewunderungswürdigsten Dom, indeß vor euern Thoren noch Wölfe und Bären heulten; bauetet ihr hier eine prächtige Stadt und duldetet in eurer Nähe elende Hütten, sumpfige Gründe, wüste Steppen, halsbrechende Wege und Stellen: so wär es mit euerm Sinne für Verschönerung noch nicht weit gediehen. Also ist man aber bisher großentheils verfahren. An gewissen Stellen bauete, verschönerte, überverschönerte man; hingegen andere, vielleicht ganz nahe liegende, blieben sich selbst überlassen und keine Seele legte Hand an die Wildniß, oder entfernte das Widrige, oder gestaltete das Ungefällige um. Wie es aber thöricht wäre, in seinem Hause ein Prunk- und Putzzimmer zu haben, an welchem auch der verwöhnteste Geschmack nichts vermißte, die übrigen Theile der Wohnung aber in dem traurigsten Zustande zu lassen, so unerfreulich ist es auch, hier oder dort von einer bezaubernden, durch

Kunst entstandenen Landschaft angezogen zu werden, wie man aber den Fuß über das kleine Gebiet hinwegsetzt, auf nichts als abstoßende und widerwärtige Gegenstände zu treffen.

In einem, der Mehrzahl nach von gebildeten Menschen bewohnten Lande, solls nicht also seyn. Pracht, wo sie hingehört, immerhin; nur aber nicht das Land an einer Stelle festlich geschmückt und an hundert andern Schmutz, Unrath und Armseligkeit; nicht den Bettlerrock neben dem Königsmantel. Hohe und Niedrige sollen sich vielmehr vereinigen, den ihnen zum Wohnsitz angewiesenen Boden mittelst der Feldbau-, Gartenbau- und Festbau-Kunst, und ihrer verschiedenen Zweige auf die, der Bildungsstufe und Einsicht der Mehrzahl angemessene, Weise zuzurichten, und dann erst ihres Wohnsitzes, ihres Vaterlandes werth zu seyn glauben. Wie viel fehlt aber noch zum allgemeinen Anerkenntniß dieses Grundsatzes besonders unter den Landleuten, und wie viel Hindernissen und Schwierigkeiten ist die

Ausführung desselben unterworfen! Aber sie wird sich durch den Zusammentritt mehrerer wackerer und verständiger Männer immer weiter verbreiten die Ueberzeugung, der Mensch habe die Pflicht auf sich, das Land zu verschönern, und zwar nicht nach Einfällen, Launen und auf Gerathewohl hin, sondern es planmäßig zu verschönern und klar erkannten Zwecken gemäß zu Werke zu gehen. Was bisher dafür geschehen, werde verständig und dankbar benutzt, um Neues, Besseres, Zweckmäßigeres daran zu knüpfen und damit sich bei einem so hochwichtigen und einflußreichen Geschäfte Niemand versteige, so werde der jedesmahlige Stand der Nationalbildung der Maßstab unserer Thätigkeit und unseres Strebens. In Deutschland steht aber die Bildung aller der kleinen und größeren Völkerstämme, welche es bewohnen, auf ungefähr gleicher Höhe und was daher von dem Einzelnen zunächst für dieses, oder jenes Land angeregt und gethan wird, gilt im Grunde der ganzen Nation.

Dieß wäre demnach die Geschichte der Landesverschönerung von innen heraus, da das wirklich dafür Geschehene zu berichten, hier am unrechten Orte wäre, und erst jedes Land seinen eigenen Geschichtschreiber dafür bekommen muß, ehe an ein Zusammenfassen des Ganzen und an einen historischen Ueberblick desselben gedacht werden kann. Leichte Arbeit wären die besonderen Geschichten nicht, aber verdienstlich.

Siebenter Abschnitt.

Nach welchen Grundsätzen soll der Mensch das Land verschönern?

Bauest du dir ein Haus, legest du einen Garten an, machst du Aecker urbar und hast völlig freie Hand: wirst du wohl die Giebelseite nach Mittag und Mitternacht richten, und die Stirnwände, oder die Hauptansicht nach Morgen und Abend, oder einem Gebäude von mehreren Stockwerken einen leichtfertigen Grund unterlegen? Wirst du im Garten, nach altfranzösischem Gebrauche, hohe verschnittene Buchenwände aufführen, Wasserfälle und Springbrunnen anbringen, ohne zu wissen, woher du das Wasser nehmen sollst; Teiche graben ohne Bäche und Quellen hineinleiten

zu können; oder das Gewächshaus nach Mitternacht kehren? Wirst du die Aecker mit Früchten begatten, für welche sich Boden und Klima nicht schicken; Reis in Norddeutschland bauen; deinen Hain umroden und mit Orangebäumen bepflanzen, oder den Taubenschlag von ölgetränktem Papier machen lassen wollen, damit die Thierchen Licht in ihren Höhlen haben? Schwerlich. Fange daher nichts auf verkehrte Weise an; laß dich nicht von einem falschen Geschmacke blenden; huldige nicht der herrschenden Mode; baue nicht nach Launen, wilden Einfällen und Einbildungen. Es mag vielleicht gar artig aussehen, Unkundigen wohlgefallen und selbst Verständige auf kurze Zeit täuschen. Nicht lange jedoch, so wird das gesunde Urtheil sich von der Ueberraschung erholen und den falschen Zierrath, den untauglichen Plunder und das Zwecklere in Anlage und Ausführung verwerfen. Viele, die also gebaut und den Götzen des Tages geopfert haben, sind zurückgekommen; Viele haben ihre Thorheit mit dem Verluste ihres

Vermögens gebüßt; Viele hat der Einsturz ihrer Anlagen zur Besinnung gebracht. Bauet und bessert und verschönert also nicht nach unerwogenem Dafürhalten, nicht nach eigenthümlichen Grillen, nicht nach den Angaben von Kunstjüngern, die wohl thäten, wenn sie noch ein Weilchen in die Schule gingen und von alten und erfahrnen Meistern lernten.

Bauet und verschönert vielmehr nach Grundsätzen der gesunden Vernunft und habt zuförderst des Menschen geistiges und leibliches Bedürfniß im Auge. Das leibliche; damit er sicher, bequem, gesund und reinlich wohne; das geistige; damit den, von dem höchsten Baumeister ihm verliehenen Anlagen und Kräften, damit den Forderungen seines geistigen Wesens Genüge gethan werde. Wohnungen legen wir uns zuförderst zum Schutze gegen die Witterung an, und darum sollen wir tüchtig bauen und das Haus überall wohl verwahren, zugleich aber auch es zweckmäßig stellen, damit Wind und Wetter

demselben so wenig als möglich anhaben können; also nicht mit der Stirnwand, oder Fronte nach der Wetterseite zu. Wir wollen ferner gesund wohnen und meiden deshalb Niederungen und Sumpfboden, sorgen für trockene Stuben und Kammern, halten auf gut ableitende Rauchfänge, hüten uns vor allzuniedrigen Zimmern, setzen verhältnißmäßig große Fenster ein, die wir öffnen und lüften können und die uns gehöriges Licht und Sonne zuführen; richten die Wohnzimmer und Schlafstätten vornämlich nach Mittag zu und entfernen von unserm Aufenthalte Alles, was die Luft verderben, das freie Athemholen erschweren und Sinn und Geist verdüstern könnte. Ist aber das Haus wahrhaft wohnlich eingerichtet, so werden wir, ohne eben kührisch und wählig zu seyn, dennoch auch auf Bequemlichkeit denken; was uns bei Tag und Nacht nöthig ist, bei der Hand zu haben wünschen und Alles so ordnen, daß wir unsere Bedürfnisse auf die leichteste, sicherste und schnellste Weise befriedigen können. Ich nenne

nur Keller, Küche, Speisegewölbe, Vorrathskammer, Holzschuppen. Gesetzt aber, Alles wäre so geordnet, daß es nicht blos den Bedürfnissen, sondern auch den Wünschen des gebildeten Menschen und den bewährtesten Regeln der Baukunst entspräch: würden wir dann nicht Sorge tragen, Haus und Zubehör auch reinlich zu halten und hierdurch theils unsre Gesundheit und die Dauerhaftigkeit der Wohnung zu berathen, theils die Annehmlichkeit unseres Aufenthaltes zu erhöhen und zu sichern?

Nicht aber der Leib allein will beim Bauen bedacht seyn. Dem Menschen ist auch ein ursprüngliches, wenn gleich erst durch Erfahrung gewecktes und verfeinertes, Gefühl für Zweck- und Ebenmäßigkeit verliehen, das, wie bereits erinnert worden, nicht beleidigt werden darf, sondern möglichst befriediget werden soll. Folglich im Wohnhause, wie in den Nebengebäuden, im Garten, wie auf den Fluren, sammt Allem, was sie in sich halten, Ordnung, feste Regel, einleuchtende Zweckmä-

ßigkeit, Wohlgefälliges! Das menschliche Auge, (mit dem Gehör haben wir hier nichts zu schaffen,) ist über das Gefällige, Anmuthige, Schöne, Reitzende der Richter von Innen heraus, und kann wohl eine Zeitlang von äußeren Gestaltungen und Anlagen getäuscht und bestochen werden, hat aber doch in dem Geiste, dessen Leibe es eingesetzt ist, eine feste und ewige Regel der Beurtheilung.

Auch dürfen wir nicht verschweigen, daß mit dem Geschmacks-Sinne, wenn es so zu reden erlaubt ist, der moralische, oder sittliche in sehr genauer Verwandtschaft steht. Wir wollen denen, welche in Schmutz und Unreinlichkeit, oder in elenden Hütten wohnen, nicht alle edleren und feineren Gefühle absprechen: wir würden sie sonst unter ganzen Völkerschaften vergebens suchen. Daß aber ein Mensch in einer anmuthigen, Geschmack mit Verstand und gesundem Urtheile vereinigenden Wohnung, eher die Voraussetzung für sich hat, entweder sittlich gut, oder doch leichter em-

pfänglich für Recht und Pflicht zu seyn, als der Höhlenbewohner und wilde Jäger, ist nicht zu läugnen. Wenigstens lehrt die Erfahrung so viel: daß je gebildeter und besser die Menschen sind, sie auch um so einsichtsvoller bei ihrem Bauen verfahren und um so mehr auf Reinlichkeit, Zweckmäßigkeit, Ordnung und Annehmlichkeit sehen. Werden wir uns wohl oft täuschen, wenn wir, gesetzt auch, daß es Ausnahmen gäbe, von der Wohnstatt auf den Bewohner und von dessen Aeußerem auf sein Inneres schließen? Zuweilen schlägt zwar unter einem schmutzigen Kittel ein edles Herz; ich will aber doch lieber in einem freundlichen Dorfe und unter Menschen, deren Wohnsitz schon eine veredelte Natur verräth, Hülfe suchen, als bei halbwilden und in Koth und Unrath verkommenen.

Daß Alles, was hier und anderwärts vorzugsweise, und um einen bestimmten Gegenstand zu haben, von Wohnhäusern und deren nächsten Umgebungen gesagt worden ist,

und etwa noch gesagt werden wird, unter den erforderlichen Veränderungen von allen früher berührten Theilen der Baukunst gelte, sei hier ein für allemal erinnert.

Bauet und bessert ihr verständig, d. i. nach den, im menschlichen Geiste liegenden und durch Bedürfniß, Geschmack, Anmuth und Zweckmäßigkeit bedingten Regeln, so verschönert ihr auch zugleich Wohnung und Gärten, Felder und Fluren. Ihr braucht euch aber gar nicht ausnehmend zu bemühen. Gebt nur eure Vorurtheile und euern Eigensinn auf; bauet nicht (vorgeblich, um ihre Asche zu ehren,), wie eure Urgroßväter; sucht die Schönheit nicht in Schnörkeln und dem gesunden Auge nur widrigen Verzierungen; verkleidet und verkleistert nicht Fehler in Anlage und Ausführung, da man sie doch gewahr wird; überladet das Gebäude nicht mit Zierrathen und Kostbarkeiten; legt es nirgends auf Täuschung an, wie z. B. bei blinden, gemahlten Fenstern; besticht das Urtheil des

Beschauers nicht durch äußeren Tünch und Prunk, denn am Ende weiset sichs doch aus. Verschönert, wenn einmal der Sinn fürs Schöne in euch erwacht ist, musterhaft; bauet nach allgemeingültigen Grundsätzen; bauet einfach; bringt in das Ganze bei aller Mannichfaltigkeit Einheit.

Musterhaft werden aber eure Baue, Anlagen und Einrichtungen werden, wenn ihr nicht nach einem besonderen und eigenthümlichen Geschmacke, nicht nach Launen und Grillen bauet und weder den Eingebungen der Eitelkeit, noch denen der herrschenden Mode, oder des verkehrten Zeitgeistes folget. Es gibt auch in der Baukunst ewige und allgemein gültige Gesetze, an welchen sich kein Mensch ungestraft versündigen kann. Das Bedürfniß fordert Zweckmäßigkeit, der Zweck Dauerhaftigkeit und Eintheilung, der Verstand Einheit, das Auge und das Schönheitsgefühl Ebenmaß, Ordnung und Wohlgefälligkeit. Werden die hierauf gegründeten Regeln verletzt,

so wird der Bau fehlerhaft: ihr habt dann kein in allen seinen Theilen vollkommenes Ganzes und entweder wird der gute Geschmack durch Form und Gestalt beleidiget, oder der Verstand vermißt etwas hierher Gehöriges, oder möchte etwas Ueberflüssiges abschneiden, oder etwas falsch Angebrachtes anders ordnen. Ein mustermäßiges Gebäude muß, aller Kunst ungeachtet, welche in Anlage und Ausführung angewendet worden, uns durch seine Einfachheit ansprechen; alle Theile desselben müssen in harmonischer Verbindung unter einander und in richtigem Verhältnisse zum Ganzen stehen, damit die Einheit des Zweckes überall erkannt werden könne; man muß es dem Ganzen ansehen, daß es aus Einem Stück und Gusse geformt ist, und den Gedanken, die Idee des Baumeisters angemessen und vollendet ausdrückt und darstellt. Im menschlichen Geiste liegen ursprünglich sowohl die Gesetze des Wahren und Rechten, als auch die Regeln, nach welchen du messen und eine gegebene Fläche behandeln, oder ein Haus aufführen

sollst, um Zweckmäßigkeit mit Einfachheit, Festigkeit mit Schönheit zu verbinden, und diese Regeln sind unveränderlich, ewig, allgemeingültig.

Ja; allgemeingültig, aber nicht allgemeingeltend; sie sollten durchgängig gekannt und befolgt werden, sinds aber noch nicht und können es nicht seyn, weil das Menschengeschlecht sich nur allmählig entwickelt, und erst eine gewisse Bildungsstufe erstiegen haben muß, ehe es diese Regel findet und in Anwendung bringt. Je weniger daher Bildung in einem Volke, desto schlechtere, geschmacklosere, unvollkommnere Bauart. Ist aber einmal in Vielen der Sinn für Regelmäßigkeit, Ordnung und Schönheit erwacht, so soll, so wird er sich bald der Mehrzahl mittheilen, und Landesverschönerung wird zur gemeinsamen Nationalangelegenheit werden. Man schränkt dann das Bauen und Bessern nicht auf einzelne Häuser, oder Paläste, und nicht auf einzelne Strecken und Güter ein, sondern

nun richtet Jeder sein größeres oder kleineres Besitzthum geschmackvoll, regelrecht und wohlgefällig her, und der Bauerhof, die Meierei, das Dorf gestaltet sich nach und nach verhältnißmäßig eben so freundlich und anmuthig, als eine Stadt mit ihren Straßen, Alleen, Märkten, Parks, Gärten u. s. w.

Achter Abschnitt.

Was soll verschönert werden?

Deine Scholle; dein Zubehör; dein Land; das gemeinsame Vaterland; die Erde. Landesverschönerung ist die gemeinschaftliche Aufgabe aller Völker, und da sie nicht ohne eine gewisse Bildung des Geistes und Geschmackes möglich ist, so schließt sie die Forderung in sich, daß Alle sich ihrer selbst als Menschen bewußt werden, ihre Kräfte und Anlagen ausbilden und gemeinschaftlich dahin arbeiten, daß die Erde überall eine, des vernünftigen, von Gott so hoch begabten, Menschen würdige Gestalt bekomme. Bildung (Kultur) und Landesverschönerung bedingen

sich wechselseitig und je allgemeiner jene, desto umfassender auch diese.

Die Erde selbst bietet aber auf ihrer Oberfläche — das Unterirdische, z. B. die Salzwerke in Wieliczka, lassen wir billig außer Acht — mancherlei Gegenstände zur Verschönerung dar. Wir finden Ebene, Thal, Schlucht, Berg und darauf rohen Boden, Leeden, Wiesen, Steppen, Wald; dann Quellen, Bäche, Flüsse, Ströme, Seen, Meere, Inseln. Wenig Worte, aber unglaublich viel Gehalt. In der Ebene bauen die Menschen sich, wenn nicht am ersten, doch am liebsten an. Da gibts urbar zu machen, Felder zu begatten, Wiesen anzulegen, oder zu pflegen, Triften auszusuchen, Steppen zu bearten, wegsame Wege aufzufinden und in gehörigen Stand zu setzen, Wälder zu lichten, die Jagd zu ordnen, das Holz pfleglich zu benutzen; es gibt mit Einem Worte eine Flur herzustellen, an welche sich wieder eine andere anschließen soll und so immer weiter, damit alles Land der Ehre des

Herrn voll werde. Die Flur wird aber auch bewohnt. Menschen und Thiere wollen in und von derselben leben. Acker- und Garten-Bau, Viehzucht. Dazu gehören nun auch Quellen, die wir fassen und vielleicht geschmackvoll einfassen; wo keine selbst hervorspringen, Brunnen und Teiche. Aus den Quellen entstehen Bäche, Flüsse, Ströme, die sich zuletzt ins Meer, zuweilen auch in Landseen ergießen. Leben Menschen auf einer gewissen Länderstrecke, so bauen sie sich anfänglich schlechte Hütten, späterhin Häuser, und legen um dieselben, oder je nach der Füglichkeit in deren Nähe Gärten an. Um eine Familie siedeln sich bald mehrere an; es entstehen Dörfer; bei sich mehrender Seelenzahl Städte; bei zunehmendem Reichthume Meiereien und Landhäuser. Die Leeden und Riete verwandeln sich aus dürftigen Viehtriften in Pflanzungen und neue Ansiedelungen, die Wege in Alleen; die Landstraßen in Hoch- und Kunststraßen; die Felder und Wiesen mit ihren rieselnden, sie durchschneidenden Quellen, in liebliche Auen; die

Gärten in regelmäßig geformte Blumen-, Gemüse- und Obstpflanzungen; die Todtenäcker und Kirchhöfe in freundliche Plätze. Selbst Hügel und Berge bebauen wir mit Wein, Obstgesträuche und tragbaren Bäumen. Die Bäche werden mit Gebüsch und Feuchtigkeit liebenden Holzarten eingefaßt und so geleitet, daß sie nur in außerordentlichen Fällen austreten und Schaden thun können; zur Verbindung mit den Nachbarn erhalten sie sichere und wohlangelegte Stege; an schicklichen Stellen speisen wir mit ihrem abgeleiteten Wasser die Teiche und benutzen die Fischerei; legen Wassermühlen an, (auf Anhöhen Wind-, auf größeren Flüssen Schiff-Mühlen;) wässern die Wiesen und schaffen durch verständige Benutzung des Landes und der Grundfläche Flur und Aue zu einem Garten um, welcher nicht nur höheren Ertrag, sondern auch dem Auge einen erfreulichen Anblick bietet. Den Fluß lassen wir, wo möglich, nicht aus seinem Bette; sichern seine Ufer und graben sie, damit er eine größere Masse Wasser fassen

könne, fein schräg ab; richten seinen Lauf so, daß er die möglich wenigsten und geringsten Hindernisse finde; bessern die, durch hohen Wasserstand, oder erfolgte Ueberschwemmungen schadhaft gewordenen, Stellen sogleich wieder tüchtig aus; bauen haltbare und nach Ort und Bedürfniß zweckmäßig angelegte Brücken (Stein-, Holz-, Eisendraht-, Eisenguß-, Zug-, Ketten-, Hänge-, Schiff-Brücken.); verhüten Verschlemm- und Versandungen; hemmen die Gewalt der Fluten durch richtige, möglichst wenig gekrümmte, Leitung und Weisung des Flusses in sein Bett und reinigen, säubern, vertiefen und erweitern dieses, um immer mehr urbares Land zu gewinnen, Gefahren abzuwenden, oder doch zu verringern und Krankheiten zu wehren, welche durch stehende Sümpfe so leicht erzeugt werden und pestartig um sich greifen. Lustig und fröhlich durchschneiden unsre Kähne und Schifflein die Fluten; Handel und Gewerbe mehren sich; geschäftige Menschen auf Land und Wasser und dem Fluß entlang, blühende ge-

sicherte Saaten und Pflanzungen, Städte, Dörfer und Höfe, Heerden und Hirten, Arbeitende und Lustwandelnde!

Wunderschöne Aussicht von der Anhöhe hinab in Thal- und Bach- und Flußgebiet. Könnt' es nicht überall verhältnißmäßig so schön seyn? Haben die Menschen nicht mit vereinter Kraft an manchen Stellen schon Großes geleistet und Hindernisse besiegt, die unübersteiglich schienen? Wohl gebietet zuweilen die Natur Stillstand; der Herr derselben spricht gleichsam zur menschlichen Kraft: „bis hierher und nicht weiter," und manche Schwierigkeiten sind entweder für das jetzt lebende Geschlecht, oder durchaus unüberwindlich. Dann muß der Mensch sich freilich begnügen, Großes angestrebt, das Bessere gewollt und das Mögliche gethan zu haben. Noch ist aber Viel zu thun übrig; noch ist die bewohnte Erde nicht, was sie seyn könnte; noch gibts genug Wildnisse, Wüsteneien, Steppen, unbearteten Boden, Sümpfe, Moorgründe, Land-

seen, welchen leicht Abfluß zu verschaffen, oder Boden abzugewinnen wäre, Wege zum Umkommen, jämmerliche Städte und Dörfer, ungehemmt verwüstende Bäche und Flüsse, abscheuliche Wohnungen, liederliche Gärten, ungestaltete, wirklich gemißhandelte Fluren, schlecht gehaltene Forste und Haine, unbenutzte Hügel, Berge und Strecken in unserm Deutschland: der verkehrten und unverständigen Anlagen, der kopflosen Ver(un)zierungen und der Ver(schlimm)besserungen mancher baulustigen Sonderlinge und unruhigen Seelen nicht zu gedenken. Jetzt aber will es scheinen, als wolle man das Land mit nüchternem Ernst und aus der Ueberzeugung verschönern, es sei pflichtmäßig und Gott wohlgefällig; man baut und bessert nicht nach wunderlichen Einfällen und Griffen, sondern man ordnet seine Gedanken gehörig, folgt sicheren Grundsätzen, nimmt seine eigenthümlichen Ansichten unter die Regeln des guten Geschmacks gefangen und macht das Bau- und Besserungswesen, man macht die Landesverschönerung, wie sich geziemt, zur Angelegenheit der ganzen Nation.

Wolle der, welcher den Satz gelten läßt: „eines gebildeten Volkes sei es würdig, den Boden, welchen es bewohnt, nach Maasgabe der von ihm errungenen Bildung, oder Kultur zu verschönern,“ wolle er nur die, in diesem Kapitel angedeuteten Gegenstände, mit ihren Verzweigungen bis in die kleinsten Theile hinein verfolgen, nur ein einziges Flußgebiet vom Ursprunge bis ins Meer verfolgen: er wird sich überzeugen: das, der gemeinsamen Thätigkeit zu überweisende, Feld sei groß, sei unermeßlich und lediglich dadurch, daß Jeder an seiner Stelle zugreife und zum verständigen Zugreifen geschickt gemacht werde, könne das Werk gelingen. Nur Liebe und Lust, guten Willen und Eifer und — wechselseitige Unterstützung durch Kunst und Wissenschaft, durch Kraft und, wo es von nöthen, — durch Geld.

Deutschland, ganz Deutschland Ein großer Garten! sei unsere Losung.

Neunter Abschnitt.

Hindernisse der Landesverschönerung.

„Fromme Wünsche, ruft man uns entgegen! Ganz Deutschland nach richtigen Grundsätzen zu verschönern ist nicht blos ein Riesenwerk, es ist auch nicht einmal auf allen Punkten möglich und wir werden uns wohl begnügen müssen, nur hin und wieder anmuthigen Stellen und Wohnsitzen zu begegnen. Wo die Natur selbst Schönes hervorgebracht hat, oder wo sie gleichsam selbst zur Verschönerung einlud und die Hand bot und übrigens die Freiheit der Bewohner durch Nichts beschränkt ward, da gibts allerdings neben dem Schönen auch Tüchtiges zu schauen. Aber wie

große Strecken liegen nicht, Einöden gleich und von aller Gunst der Natur wie verlassen, vor unserm Blicke; an wie vielen Orten widerstreben Himmelsstrich und Lage jeder Verbesserung; welche Hindernisse werden der Landesverschönerung durch die Trägheit, durch den Stumpfsinn, durch die Macht der Gewohnheit, durch Eigensinn und Vorurtheile gelegt; welchen Beschränkungen ist der beste Wille durch die Verhältnisse der Grundeigenthümer, durch die Landeshoheit, durch besondere Verträge unterworfen, und fänd auch keine der genannten Ursachen statt: werden nicht Neid, Eifer- und Scheelsucht, Muthwille und Bosheit dem edelsten Streben das begonnene Geschäft verleiden und zuwidermachen?"

Also reden Viele und zum Theil nicht mit Unrecht. Für treue und eifrige Verfolgung des Zweckes der allgemeinen Landesverschönerung spricht aber theils die Erfahrung, daß im Laufe der Jahrhunderte sich da die anmuthigsten Gegenden gebildet haben, wo

früher sich wilde Thiere in undurchdringlichen Wäldern umhertrieben, und daß Riesenunternehmungen, an deren Gelingen man früher ebenfalls nicht glaubte, dennoch zu Stande gekommen sind; theils gebietet die Pflicht, vor welcher Jeder sich beugen soll, die Erde je mehr und mehr zu einem anständigen Wohnplatze für vernünftige Wesen, wo möglich zu einem Lustgarten, zuzurichten. Es *soll* geschehen und darum *wird* es geschehen, wenn wir gleich nicht mit schöpferischer Kraft wirken und auf ein bloßes Wort das Herrliche, das dem Geiste vorschwebt, hervorzaubern können.

Dreißig Millionen Menschen in dem gemeinsamen Vaterlande. Wie viel Hände zur Arbeit, zum Bauen und Bessern! Und in der gesammten Volksmasse, wenn du auch viele hundert tausend Gleichgültige, Müssige, ja Böswillige, Unfügsame und Dumme abrechnest, guten Willen Liebe und Eifer: man solle doch meinen, innerhalb eines Menschen-

alters müßte schon Viel ausgerichtet seyn. Wir geben zu, daß manche Gegenden, so zu reden, stiefmütterlich und kärglich von der Natur bedacht worden, und daß man auf rauhen Gebirgen keine Südfrüchte bauen kann. Durch verständige Anlagen wird aber doch Etwas für sie gethan werden können, und das Thal ist gewöhnlich um so fruchtreicher und schöner, je mehr Wildniß ihr oben treffet. Betrachtet die Schweiz, das Riesen- selbst das Sächsische Erz- und die böhmischen Gebirge. Oben Wald, Einöde und Graus; unten lachende Gefilde und segensreiche Fluren. Und wie viel Uebeln kann Oben vorgebeugt, wie viel Gefahren können durch zweckmäßige Vorkehrungen für die Bewohner der Thäler und des platten Landes abgewendet werden! Uebrigens müssen die Menschen durch Wort und That belehrt, von ihren Vorurtheilen zurückgebracht, aus ihrer Dumpfheit und Starrsucht aufgerüttelt, es müssen ihnen Augen für Anmuth, Reinlichkeit, Ordnung und Schönheit eingesetzt und Sehnsucht nach dem Bessern

und Vollkommneren eingeimpft werden: sie müssen sich betrachten lernen als Eine große Familie, deren Glieder Alle für Eins und Eins für Alle zu stehen haben. Liebe zu den Brüdern muß sie durchdringen und Neid und Mißgunst dem edeln Triebe weichen, sich gegenseitig zu helfen und selbst mit Aufopferung zu unterstützen. Hier öffnet sich Geistlichen und Schullehrern ein weites Feld der Thätigkeit. Gute Kinder aber werden folgen und freudig in ihr Inneres aufnehmen, was ihnen als Aufgabe für bewußtvolles und gemeinnütziges, zuletzt doch sie selbst am meisten erfreuendes, Wirken geboten wird.

Größeres Gewicht, als die bis jetzt in Frage gekommenen Einwürfe, hat der von den verschiedenen Gerechtsamen der Einwohner hergenommene. Wahr ists, der klügste Entwurf, der überdachteste Plan zu einer Verbesserung scheitert zuweilen am Eigenthumsrechte, oder an gewissen, am Besitze haftenden, Berechtigungen und Freiheiten. Ist aber die

Sache nothwendig und dem Ganzen zuträglich, so macht keine großen Umstände. Fragt ihr denn, wenn eine Heer- und Kunststraße angelegt wird, nach dem ältesten oder jüngsten Besitz? Nein; ihr durchschneidet den bestangelegten Acker und gebt billige Entschädigung. Anders darf auch in Ansehung der übrigen Landesverschönerung nicht verfahren werden. Ich setze voraus, sie geschieht unter Aufsicht und mit Genehmigung des Staats, und dann wird er euch zu zwingen, den hartnäckigen Eigensinn zu beugen, erworbene Rechte auszugleichen und ohne im Mindesten willkürlich zu verfahren, dennoch das Einmal für heilsam Erkannte durchzuführen wissen. Der Theilnahme, des Gutheißens, der Förderung des Staates bedarf es aber überall, wo Etwas im Großen ausgeführt werden soll; und glücklicherweise haben wir so wohlwollende, väterliche und vaterländische Regierungen in Deutschland und theils auf ihre Veranstaltung, theils durch ihre Unterstützungen sind schon so vielfache Verbesserungen begonnen

und beendiget worden, daß man Sünde thun würde, nicht mit Zuversicht das Mögliche von ihnen zu erwarten.

An diese Hoffnung aber knüpft sich unmittelbar eine andere. Was die Regierungen sich gegen ihre Untergebenen unbedenklich gestatten, Zwang, das können sie sich als freie und selbstständige Herrschaften nicht gegen einander selbst erlauben. Sie werden sich daher mit einander vertragen, sich gründliche Mittheilungen über ihr Vorhaben machen und nicht, gleich Privatpersonen, aus Neid, Hab- und Scheelsucht das der ganzen Nation Vortheil Bringende hindern. Dann werden die Stromgebiete frei; die durch verkehrte Flußbaue und Flußkrümmungen verursachten Ueberschwemmungen werden vermieden; die Fortsetzung mancher dringend nothwendigen Anlagen und Veranstaltungen erfährt weder Zögerung, noch Abbruch und die Fürsten beeifern sich, den Landeseinwohnern nicht nur in freisinniger Beförderung des Besseren voran-

zugehen, sondern beweisen auch durch ihren edeln Gemeingeist, daß sie sich für berufen halten, Deutschland, dem sie angehören, wie es ihnen angehört, als ein gemeines Gut und Erbe, zur Ehre des Herrn, der sie so hoch erhob und zum Segen ihres Geschlechtes, musterhaft zu verwalten, zu pflegen und emporzubringen. Macht und Mittel, die Landesverschönerung zu befördern, haben, wenn irgend Jemand, die Fürsten. Kleine Aufmunterungen, ausgesprochene Wünsche, Vergünstigungen, Zugeständnisse, Belohnungen und Belobungen, Vorschüsse, Geschenke thun oft Wunder; zweckmäßiger Vorschriften, Belehrungen und musterhafter Bauentwürfe mit gründlichen und gemeinfaßlichen Beschreibungen und Anweisungen, die man unter das Volk vertheilte, nicht zu gedenken.

Zehnter Abschnitt.

Hoffnungen.

Hindernisse des Guten und Bessern gibts überall und sie kommen, wie wir gesehen haben, theils von Innen, theils von Außen. Glücklicherweise sind nur wenige, in der Natur selbst liegende, unüberwindlich und Hoffnung, daß manche, deren Größe und Wichtigkeit nicht zu verkennen ist, werden besiegt werden, dürfen wir schöpfen. Sind denn nicht in aller Herren Ländern wackere Männer dafür, Männer, welche Einsicht mit Geschicklichkeit, Kraft mit Eifer, Muth mit Wohlwollen und Menschenliebe in ihrer Person verbinden? Es sollen ja keine Luftschlösser erbaut, keine

Feenpaläste aufgeführt, keine leeren Einbildungen verwirklichet: was Allen gleich nahe liegt, soll vielmehr angestrebt; der Boden, das Land, das wir bewohnen, soll ein anmuthigerer, lieblicherer, erfreuenderer Aufenthalt werden und dieß zu bewirken steht in des Menschen Macht und Willen. Der Gedanke an Landesverschönerung, ein Kind der neuesten Zeit, ist gebohren. Pfleget seiner und ziehet es groß; helfe Jeder an seinem Theile; Jeder statte es je nach dem Maaße seiner Kraft aus und ergreife die sich bietende Gelegenheit, sich um die kommenden Geschlechter verdient zu machen. Schon haben mehrere Regierungen diesen Gedanken aufgenommen und hegen und verfolgen denselben mit achtungswerther Aufmerksamkeit. Baiern, wo er empfangen wurde, ausgezeichnet vor Allen *). Dann Preußen, Würtemberg, Weimar, Go-

*) Wenn nicht zuerst gedacht, so ward er doch zuerst ausgesprochen durch Herrn Dr. J. M. C. G. Vorherr, königl. Baurath in München.

tha=Altenburg, Coburg=Saalfeld und bald wird man alle Deutsche Regierungen sich die Hand geben sehen, um die Landesbewohner eines Gutes theilhaftig zu machen, das Viele jetzt noch nicht kennen, Viele nicht gehörig zu schätzen wissen und Manche in das Gebiet schöner Träume und menschenfreundlicher Ueberspanntheit verweisen.

Hierzu kommt, daß an mehreren Orten sich Künstler= und Handwerks=Vereine bilden, deren Vorsteher in den jungen Leuten Sinn und Geschmack für Landesverschönerung wecken, den Gedanken daran recht lebendig in ihnen machen und ihnen denselben mit auf ihre Reisen und Wanderungen geben, damit sie alles Schöne und Gemeinnützige in diesem Geiste auffassen, es mit in die Heimath zurücknehmen und bei erhaltener Veranlassung in Anwendung bringen. Diese Vereine setzen sich mit einander in die genaueste Verbindung, theilen einander die Ergebnisse ihrer Untersuchungen und Bemühungen mit und

bald werden wir in allen Ländern Gesellschaften hervorgehen sehen, welche durch Austausch, so wie durch wechselseitige Beurtheilung und Benutzung ihrer Ideen und Vorschläge, zweckmäßiger Verschönerung Vorschub leisten und unvermerkt der ganzen Nation den Wunsch einflößen, das erkannte Bessere sich wirklich anzueignen.

Ueberdieß steht zu erwarten, daß da, wo man die Landesverschönerung auch als Landesangelegenheit betrachtet und behandelt, die Jugend besonderen Unterricht über diese Aufgabe erhalten und für die Lösung derselben werde empfänglich und tauglich gemacht werden, und da die richtige Auffassung derselben großentheils von dem geschickten Vortrage der Lehrer abhängt, so würden diese in Seminarien darauf so gut, wie auf andre Lehrgegenstände vorzubereiten seyn. An Vorgängern in der Landesverschönerung, fehlt es Gottlob nicht und an vielen Orten kann der Lehrer durch lebendige Beispiele seinem Unter-

richte Nachdruck geben und Sinne und Urtheilskraft der Zöglinge mittelst der Anschauung üben und schärfen. Ist doch für zweckmäßigen Jugendunterricht schon so viel geschehen und geschieht von wohlwollenden Regierungen noch tagtäglich: warum sollte man nicht hoffen dürfen, den Unterricht über Landesverschönerung zu einem Lehrgegenstande erhoben zu sehen? Knüpft er sich doch gleichsam von selbst an Schreiben, Rechnen, Zeichnen und Geschichte.

Läugnen, daß in Deutschland bereits Viel für Landesverschönerung geleistet worden sei, hieß die Geschichte unseres Vaterlandes selbst Lügen strafen. Vergleichet nur die urälteste Beschreibung unserer Gauen mit ihrer gegenwärtigen Gestalt und der Glaube an Fortschreiten des Menschen-Geschlechtes kommt euch ungesucht in die Hände. Und dieses Fortschreiten, dessen Keime Gott in die menschliche Natur gelegt hat, verbürgt uns die Erfüllung unserer Hoffnungen und Wünsche.

Stehen bleiben können wir nicht; zurückgehen wollen wir nicht: wir werden also schon dem edeln Triebe folgen müssen, vorwärts zu schreiten. Wohlbefinden will sich Jeder; wo möglich, es auch besser haben. Was stehen wir denn an, dazu Veranstaltungen zu treffen und gerade dort sie zu treffen, wo jede zweckmäßig angewandte Mühe sich selbst bezahlt und das ausgethane Kapital reichliche Zinnsen für Mit- und Nachwelt trägt? Ich fürchte nicht, es möchte Viele geben, welche blind für das Schöne, taub für Belehrung, unempfindlich für Ehre und gleichgültig gegen die, von dem Höchsten empfangenen, auszeichnenden Anlagen, deren Besitz sie fortwährend an ihre hohe Bestimmung und Würde erinnert, die Mahnungen des Zeitalters an sich werden vorübergehen lassen, oder engherzig sich der Beförderung des Gemeinwohls entziehen wollen. Nach und nach sterben sie aus; das jüngere Geschlecht, das besser unterrichtete, bildsamere, empfänglichere wächst heran; die Zeit beflügelt ihre Schritte; Ein Jahrzehend

jetzt ist mehr, als ein halbes Jahrhundert sonst; die Menschen eilen vorwärts auf ihrer Bahn; unser Volk ist verständig, der Masse nach höher gebildet, als irgend eines der Welt, willig, fest, treu: das Land soll sich verschönern; es wird sich verschönern; es muß sich verschönern. Amen.

Eilfter Abschnitt.

Einfluß der Landesverschönerung auf Staatenwohl und Völkerglück.

„Aber sonst wurde doch das Verschönerungswesen nicht so betrieben und die Leute lebten auch und freueten sich und befanden sich wohl. Mag sein Besitzthum verschönern, wer Geld und Lust hat. Wir bleiben in unserer Gemächlichkeit und behalten unser Geld.“

Ihr seid irrig. Das Verschönern kostet euch häufig keinen Heller, oder bringt doch gewöhnlich gute Zinnsen. Wenn ihr z. B. bauen müßt, so kostets euch schwerlich einen Kreuzer mehr, wenn ihr ein zweckmäßig und verständig angelegtes, sich auch durch den äußeren Anblick empfehlendes, Haus aufführt,

als wenn ihr eckig, winklig, finster, ungesund, feuergefährlich u. s. w. bauet, und wenn ihr in euern abscheulichen Dorfwegen das Vieh zu Grunde richtet, so kann in Einem Jahre mehr verlohren werden, als euch die Herstellung eines tüchtigen Weges gekostet hätte. Es wird euch ja nicht zugemuthet, Prachtgebäude zu errichten, oder Parks aus euern Gärten und Feldern zu machen, oder kostspielige Verzierungen anzubringen: man will nur, daß ihr Alles regelmäßig, ordentlich, verständig anleget, es reinlich haltet, entstandene Schäden sogleich ausbessert und wo sich die Füglichkeit zeigt, etwas Besseres an die Stelle des unscheinbar Gewordenen, Veralteten und Schlechten setzet. Wolltet ihr euch denn nicht von euerm Lager erheben, oder euern Lehnstuhl verlassen, um einen Stein fortzurücken, einen Weg zu bessern, einen Steg oder eine Brücke herzurichten, die Verheerungen eines Gießbaches zu beschränken und euch mit dem Bewußtseyn zur Ruhe legen, Etwas zur Besserung und Verschönerung eures Dorfes, oder

eurer Stadt beigetragen zu haben? Hättet ihr nur Lust und guten Willen: euer Geld brauchen wir nicht, und wäre ja welches von nöthen, — der gute Wille gibt auch gern. Folget nur dem Rathe einsichtsvoller, der Sache kundiger und wohlwollender Männer; verschaffet euch nur selbst die erforderliche Kenntniß; laßt euch nur nicht von Engherzigkeit und erbärmlichem Kleinigkeitsgeiste beherrschen und zuletzt werdet ihr euch selbst freuen, daß es in euerm funfzigsten Jahre anders im Wohnort und in der Gegend geworden, als in euerm Knaben- und Jünglingsalter.

Daß ehedem nicht viel an Orts- und Landesverschönerung gedacht worden und unsre Väter, die vielleicht keine Ahnung davon hatten, sich in ihrem alten Wuste nach ihrer Art wohl befunden haben, begehrt niemand zu läugnen. Jetzt wissen wirs ja aber besser; der Geist der Völker ist erwacht; auch die gemeinsten Leute mögen nicht mehr wohnen, wie sonst; Jedermann freuet sich der, obwohl zu-

wellen unter Widerspruch durchgeführten, Verschönerungen, deren der Verfasser an seinem Orte eine Menge nahmhaft machen könnte: solls denn nie fortrücken mit dem Menschengeschlechte, und wollen wir uns wieder mit Bärenhäuten bekleiden und in den Wäldern Eicheln essen? Es hilft nichts; wir halten mit unserer Altklugheit der Zeiten Rad nicht auf; wir müssen mit fort und das Zurückbleiben hinter den Fortschritten des Zeitalters kommt gewöhnlich theuer zu stehen.

Ich bin kein Freund von Uebertreibungen, verbergen kann ich aber nicht, daß meiner innigsten Ueberzeugung nach mit der zunehmenden Landesverschönerung auch die Landeswohlfahrt zunehmen werde und müsse. Und zwar suche ich diese Wohlfahrt nicht sowohl in Vermehrung des Geld-Reichthums und der Wohlhabenheit der Einwohner, als in ihrem Wohlbefinden, in gewissen sittlichen Eigenschaften und in einer, aus diesen hervorgehenden, Denkart und Gemüthsverfassung. Allerdings

wird zwar ein blühendes und schönes Land auch mehr eintragen und ist mehr werth, als eine Einöde, oder ein wüster Boden; der Nationalwohlstand beruht aber nicht so wohl auf dem im Lande befindlichen und umlaufenden Gelde, als auf dem bestmöglich benutzten und den möglich höchsten Ertrag gewährenden Erdstriche und auf dem frohen und glücklichen Daseyn seiner Bewohner. Wir übergehen daher alle Betrachtungen über Geldgewinn und Reichthum, und überlassen die Berechnung des erhöheten Werthes des Landes mit seinen Erzeugnissen Andern.

Wohnt man in einer schönen Gegend, in einem wohlgelegenen und verständig angelegten Hause, von welchem aus man eine schöne Aussicht hat, ringsum vielleicht einen Garten, so verläßt man es ungern und sehnt sich bald wieder zurück. Nirgends ist uns so wohl, als in der geliebten, schönen Heimath. Gesetzt nun, Alle wohnen, wenn nicht herrlich, doch anmuthig, bequem, reinlich, gesund: wird

dann nicht, dafern sie nur des Herzens Frieden nicht durch Leidenschaften und schlechtes Verhalten selbst untergraben, Freude und Zufriedenheit in ihren Häusern einkehren; werden nicht alle Familienglieder sich glücklich, auch bei Wenigem sich glücklich fühlen; ist dann nicht mindestens einer Menge Unannehmlichkeiten die Wurzel abgeschnitten und die Quelle vieles Trübsinnes, übler Laune, selbst mancher Krankheiten verstopft? Und wer von Jugend auf in angenehmen Umgebungen und in einem heitern, hübschen Hause lebte, wird durch den Anblick von Regelmäßigkeit und Ordnung im Aeußeren, wie von selbst zu Regel und Ordnung im Inneren gewöhnt, hütet sich vor Ausschweifungen, welche das Gleichgewicht der Kräfte stören und kehrt wenigstens schneller zu Maas und Ziel zurück, als der, welcher roh und halb wild in ekelhaftem Schmutz, in höhlenähnlicher Hütte und in düsterer, schauerlicher Einöde aufwuchs. Gewiß die Menschen werden um so besser und edler, eine je veredeltere Natur sie umgibt

und der Gedanke: dieß hat mein Fleiß zu Stande gebracht, diese und diese Verbesserung verdank' ich meinem Vater, oder Aeltervater, wird das Selbst- und Ehrgefühl sicherer erhöhen, als hundert Predigten, oder Ermahnungen, deren Worte leicht und schnell verhallen. Schlechter, als die sie umfangende Natur, wollen die Menschen doch auch nicht seyn und ist einmal der Sinn für das Höhere und Edlere in ihnen erwacht und aufgeregt, so finden sie auch in äußeren Anlässen Aufforderungen, Stützpunkte und Hebel so wohl der Wohlanständigkeit und Sitte, als auch des sittlichen Wohlverhaltens und der rechtschaffenen Gesinnung.

Auch kann es nicht fehlen, das gesellige Leben muß bei der Landesverschönerung gewinnen. Nicht alle Sorgen und Kümmernisse des irdischen Daseyns werden verschwinden, wenn unser Land einem Garten gleicht. Aber mehr freundliche Gesichter werden uns doch begegnen, wenn Alles um uns freundlich

aussieht, als da, wo Nichts als Mühe und Plage und vergebliche Mühe und Plage des betriebsamen und ämsigen Haus- und Landwirthes harret und er, der Einzelne, aus Mangel an Vereinigung der Kräfte aller Miteinwohner, um den Erfolg seines Strebens und Arbeitens betrogen wird. Die Menschen werden, täuscht mich nicht Alles, überhaupt gefälliger gegen einander werden, sich anständiger und gerechter behandeln, fröhlicher sich zusammenthun, mäßiger leben und mit weniger Neid, Scheel- und Eifersucht sich anblicken, wenn Jeder, auch der Arme, sich sagen kann: „schön ists auf Gottes Erde und ich bin bei Allem, was ich entbehren muß, doch ein beneidenswerthes Gotteskind.“ Nur aber zur Landesverschönerung Unterricht, zum Unterrichte Einsicht und Liebe und zu Verstand und Wohlwollen Geschick und Vorangehen mit gutem Beispiele.

Träten alle Regierungen Deutschlands zusammen, um durch gemeinschaftliches Wirken

die Deutsche Erde plan- und zweckmäßig zu verschönern — ein Unternehmen, welches einer unendlichen, in keiner Zeit völlig zu lösenden, Aufgabe gleicht —: so würden die, dem vernünftigen Manne bis zum Verhaßtseyn anstößigen, Befehdungen der verschiedenen Völkerstämme aufhören; Alle arbeiteten als Deutsche auf einen und denselben Zweck hin und umarmten sie sich auch nicht Alle wie Brüder, so wüßten doch Alle, daß sie für das Gesammtvaterland thätig wären und hätten Einen großen Punkt, in welchem ihr Streben und hoffentlich auch ihre Liebe zusammenging. Heiße dann Baier, Badener, Würtemberger, Preuße, Hesse, oder wie immer: du erkennest gleiche Aufgabe, steuerst nach Einem Ziele und gedenkest nicht der wahrhaft lächerlichen Unterschiede, welche Vorurtheil, Eigennutz und Hochmuth gleich einer Scheidewand zwischen die Deutschen Sprachgenossen gezogen.

Hört aber das sich Necken und Befeh-

den auf und die Nationalkraft findet eine edlere Richtung und einen gemeinschaftlichen Strebepunkt, so erwacht auch neben dem Nationalsinne Bürger- und Gemeinsinn. Nationalsinn: denn alle dem Deutschen Volke Angehörige wissen nicht blos, was sie als Bewohner eines gemeinsamen Vaterlandes in Hinsicht auf Bebauung und Verschönerung seiner Oberfläche wollen, sondern können auch voll Selbstgefühls auftreten und ihrer Schöpfungen und Umänderungen sich gemeinschaftlich hoch erfreuen. Bürgersinn, oder wie man eigentlich sagen sollte, Landessinn: denn als Bürger eines Landes beginnt und thut man, was Alle thun und beginnen; übernimmt die gemeinschaftliche Arbeit und Mühe und fühlt sich je freier, bewußtvoller, lebendiger die hochwichtige Angelegenheit vom Vornehmen bis zum Geringsten betrieben wird, auch um so geneigter zu thätiger Theilnahme, zu Anstrengungen, zu Entsagungen und zu Förderung und Aufrechterhaltung vaterländischer Ehre. Gemeinsinn: denn eben weil

das Land Gemeingut seiner Bewohner ist, so wird jeder das Wohl desselben beabsichtigende Beschluß, selbst wenn es mit Aufopferungen geschehen müßte, freudig aufgenommen; jede eigennützige Rücksicht tritt in den Hintergrund; das gemeine Beste wird jedes rechtlichen Mannes Losung; wer kann, hilft nach Vermögen und der engherzige, geitzige, faule Bürger und Bauer steht beschämt und verachtet neben dem eifrig thätigen und lebendig eingreifenden Nachbar und Landsmann.

Der recht betriebenen Landesverschönerung Einfluß und Herrlichkeit aber wird befaßt in dem Wort und Begriffe des Nationalwohlstandes. Messet ihr freilich das Volksglück nach der Menge des im Umlaufe befindlichen oder ausgeliehenen Geldes, nach den Heeren, welche die Regierung unterhält, nach den Flotten, welche die Meere in allen Richtungen durchschneiden und Gold und Goldeswerth in eure Häfen führen: so wird Deutschland, mehr Binnen- als Küstenland,

nie zu bedeutendem Wohlstande, und nie zu den Reichthümern gelangen, welche früher die Phönizier und Karthager besaßen, und die jetzt England in Massen zusammen gehäuft. Aber die genannten älteren Völker sind wie hinweg getilgt und ihre Stätte kennet man nicht mehr; Englands Schicksal aber ruht in der Hand des Ewigen. Ich tausche mein Deutschland nicht gegen England um. Schon heute nicht, geschweige denn in hundert Jahren, nachdem hundert Millionen in verschiedenen Zeitaltern Federn, Herzen, Hände und Börsen für die Verschönerung desselben in Bewegung gesetzt haben.

Schlußwort.

Nicht jugendliche Schwärmerei hat mir die Feder in die Hand gegeben. Ich führe sie als Mann, der menschlichem Thun und Treiben lange zugesehen hat und führe sie zugleich mit Männern, die, über die Jünglingsjahre hinaus, nicht von Hirngespinnsten und für sie begeistert werden können, sondern von einem heilbringenden, hohen Gedanken ergriffen sind. Erkenne dich mein theures, geliebtes, für alles Wahre, Große und Gute so empfängliches Volk! Nicht um ein Hirten- und Schäferleben zu führen und dir auf weichem Pflaum gütlich zu thun, sollst du dein Land verschönern und zweck- und planmäßig verschönern; denn des Menschen

Leben ist Mühe und Arbeit. Aber den Grund und Boden, welchen Gott dir zur Pflege und Wartung anvertrauet hat, sollst du überall so bearbeiten, gestalten und benutzen, wie die Natur es irgend gestattet und bewährte Feld-, Garten- und Festbau-Kunstverständige dir es angeben und deuten. Warum auch das kurze Erdenleben sich nicht auf unschuldige und doch gemeinnützige Weise versüßen; warum die Wohnungen den Sonnenstrahlen verschließen, da man sie umsonst haben kann; warum Schmutz und Unrath neben sich dulden, wenn man sich mit leichter Mühe davon zu befreien vermag; warum den Zerstörungen der Natur keine Schranken setzen, wenn man die Mittel dazu in Händen hat; warum die Vortheile, welche Feld, Wald, Fluß, Strom bieten, nicht benutzen, wenn sich zur inneren Kraft die äußere Möglichkeit fügt? Jedoch nicht genug; daß ihr zu Herren der Natur berufen seyd und sie euch unterthänig machen könnet, wenn ihr guten Willen habt: ihr sollet auch, was ihr bearbeitet und umschaffet, schön gestalten

und dem Auge wohlgefällig zurichten, damit ihr dem Vorwurf entgehet, den, von Gott euch verliehenen Sinn fürs Schöne unbenutzt gelassen und unterdrückt zu haben. Und wer von Gott Vermögen empfangen hat, oder durch Lage, Gegend und Verhältnisse zum Verschönern aufgefordert wird und thut es nicht, hats doppelte Sünde.

Mir selbst ist wahrscheinlich blos vergönnt, im Geiste die deutsche Erde all überall verschönert zu erblicken. Vieles Trefflichen bin ich Zeuge geworden, aber „noch viel Verdienst ist übrig: hebt es nur!" Und gestatten Kraft, Jahre und Verhältnisse nicht, selbst mit Hand anzulegen: so nimm, mein Vaterland! doch diesen Beitrag zur Durchführung einer hochwichtigen Angelegenheit, wie klein und unbedeutend er auch sei, mit Liebe auf und wisse:

Dieß Scherflein legte einer deiner dankbaren Söhne auf deinen Altar nieder.

Nachtrag.

Von einer sehr achtungswerthen Seite her kam mir gegen die Uebersetzung des Wortes Architektur durch „Festbaukunst" und gegen den Gebrauch der Wörter Gartenbau- und Feldbaukunst folgender Einwand. Agricultur sei Feld- und Garten-, nicht „Bau"- sondern „Bebau"-Kunst. Das Feld werde „be"- das Haus u. s. w. aber „er"-baut und deshalb dürfe man nicht sagen: Feldbau-, oder Gartenbau-Kunst; müsse das Wort Baukunst nicht durch Festbaukunst näher bestimmen wollen, sondern es, wie bisher, blos für gleichbedeutend mit Architektur und Architektonik gebrauchen und wie bisher, blos von Gartenkunst und Feldbau reden, welche letztere zwar nicht in das Gebiet der schönen, aber doch der dienenden und nützlichen, Künste gehörten. Ich kann

dieser Meinung nicht beitreten. Denn Architektur, von Plastik himmelweit verschieden, obgleich auch an Denkmählern der Baukunst Plastik sichtbar werden kann, begreift Alles, was zur Aufführung und Verschönerung von Festbauten erfordert wird. Ich rede aber auch erstens von einer Feldbaukunst, die etwas ganz anderes ist, als Landwirthschaftskunde, oder Feldbau, von welchen in diesem Büchlein nichts vorkommt und vorkommen konnte. Feldbaukunst ist aber gedenkbar, wenn entweder, wie jetzt häufig in Amerika, ein öder, roher Landstrich regel- und kunstmäßig ab- und eingetheilt und zur Kultur vorbereitet und geschickt gemacht wird; oder auch, wenn gewisse, schon beartete, Länderstrecken anders und nach vernünftigeren Grundsätzen abgetheilt und zu einer verschönerten Flur umgestaltet werden. Dann rede ich von Gartenbaukunst, nicht von Gartenbau, welchen mein eigener Gärtner, ein Mann ohne den mindesten Kunstsinn, recht gut versteht und verweise Alle, welche nichts von einer Gartenbaukunst wissen

zu wollen scheinen, nach England. Von Gärtnerei und Landwirthschaftskunde hab' ich nicht schreiben wollen, sondern über Landesverschönerung und diese ist ohne Feldbau- und Gartenbaukunst nicht denkbar. Soll daher „Architektur" Deutsch gegeben werden, so weiß ich noch in diesem Augenblicke sowohl für Aufführung, als für kunstmäßige Verzierung und Eintheilung der Gebäude, keine schicklichere und entsprechendere Benennung, als: Festbaukunst und spreche aus oben angeführtem Grunde auch eine Feldbau- und Gartenbau-Kunst an.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuderoff, Johann Georg Jonathan,

Für Landesverschönerung

Altenburg 1825

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Ph.o.23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712897-4